Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

14 (18.1.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-128393

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nettozeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 586. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 14 — Jever i. O., Dienstag, 18. Januar 1927 — 137. Jahrgang

Die Reorganisation der französischen Armee.

T.-U. Berlin, 16. Januar. In der Universität sprach gestern Hauptmann Müller vom Reichswehrministerium über das Thema „Die französische Armee" und führte u. a. aus, daß die Heeresreform gerade in den Nachkriegsjahren sehr in den Hintergrund getreten sei, daß auch selbst die Reform der Jahre 1925-26 keineswegs genügt hätte, um die Armee in den gewünschten Zustand einer Kriegsbereitschaft zu setzen. Als Grund hierfür seien die Truppenverschiebungen und Truppenkonzentrationen in Marokko, Syrien und in den besetzten deutschen Gebieten zu nennen. Augenblicklich betrage die aktive französische Dienstzeit 1½ Jahre für Weiße und drei Jahre für Farbige. Demnächst soll die Dienstzeit für die weißen Truppen auf 12 Monate herabgesetzt werden. Das Offizierskorps sei ausgezeichnet und voll und ganz auf der Höhe einer modernen Armee. Größere Reserveübungen, wie sie vor dem Kriege üblich waren, konnten bis jetzt wegen der schlechten Finanzlage nicht abgehalten werden, doch sei zum ersten Male in diesem Jahre die Einberufung von 7000 Reserveoffizieren und 1 Million Reservisten geplant. Kommunistische Versuche, die Armee zu zersetzen, hatten bisher keinen Erfolg gehabt. Der Vortragende ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf die vier wichtigsten neuen Militärgesetze ein. Diese sind: 1. Das Rekrutierungsgesetz, 2. das Gesetz über die Reorganisation der Armee, 3. das Gesetz über den Heeresaufbau und die Heeresstärke und 4. das Gesetz über die Bereitschaft und Zusammenarbeit der gesamten Nation. Das erstere Gesetz legt die künftige aktive Dienstzeit auf ein Jahr fest, die Gesamtdienstzeit vom 21. zum 48. Lebensjahre. Einstellungen in die Armee finden zweimal jährlich statt. Als wichtigster Punkt dieses Gesetzes sei die körperliche und militärische Jugendausbildung zu nennen, die schon mit dem 6. Lebensjahre bezw. 16. beginnt. Hierdurch soll die Jugend auf den höheren Lehranstalten vor ihrer Militärzeit zu Führern herangebildet werden. Augenblicklich seien mit dieser militärischen Ausbildung der Jugend 800 Offiziere betraut. Das zweite Gesetz, das die Reorganisation der Armee betrifft, gilt hauptsächlich für die Mobilmachung, die sich künftig nach einer Staffelmethode zu vollziehen habe. Zu diesem Zweck ist Frankreich in 20 Wehrkreise eingeteilt, an deren Spitze je ein Kommandierer der General steht. Das dritte Gesetz über den Heeresaufbau und Heeresstärke gibt die Richtlinien für die Heeresstärke bekannt, wonach die ganze Armee in 38 Divisionen gegliedert wird. Davon 20 weiße Divisionen in Europa, eine weiße Kavalleriedivision in Frankreich, vier farbige Divisionen in Frankreich, 4 bis 5 Divisionen in Marokko, 3 Divisionen in Algier und 1 Division in Tunis. Ferner 5 Kav.-Div. nur in Frankreich, 2 Luftdiv. und 3 Luftbrigaden. Die Luftdiv. zu je 36 Staffeln, jede Staffel zu 450 Flugzeugen. Die augenblickliche Heeresstärke beträgt 102 Infanterieregimenter, 61 Art.-Reg., 27 Tank-Batt. und 140 Pionier-Komp. Besonderes Augenmerk wird auf das Kaderpersonal gelegt. Das vierte Gesetz über die Bereitschaft und Zusammenarbeit der gesamten Nation fordert Zivildienstpflicht und die Zusammenarbeit zwischen Industrie und Militär. Ab 1930 soll die ganze Reorganisation der französischen Armee vollendet sein. Die Armee wird darnach umfassen: 29 000 Offiziere, 106 000 Kapitulanten, 240 000 Weiße, 90 000 Nordafrikaner, 85 000 Kolonialeingeborene, 19 000 Fremdenlegionäre, 12 000 irreguläre Farbige und 45 000 Gendarmen, im ganzen 726 000 Mann. Aus all diesen Gesetzen ergibt sich nur zu deutlich, daß trotz der Abrüstungs-Propaganda, wie sie dauernd von Frankreich getrieben wird, gar nicht an Abrüstung gedacht wird. Diese ganze Abrüstung stelle nichts anderes dar, als eine Umnistung.

Tagung der Deutschnationalen Volkspartei in Braunschweig.

T.-U. Braunschweig, 16. Januar. Auf der Tagung der Deutschnationalen Volkspartei in Braunschweig sprach über die deutschnationale Politik im Lande Braunschweig der Landtagsabgeordnete Prof. Dr. Roloff. Er führte unter anderem aus: Wie zu erwarten stand, haben die Linksparteien die im Dezember 1924 gewählte Landtagsmehrheit und die Tätigkeit der von ihr gewählten Regierung mit beispielloser Agitation begleitet, bei der sich besonders die Demokraten hervorgetan haben. Der auch durch die ganze demokratische Presse verbreitete Vorwurf der finanziellen Mißwirtschaft hat inzwischen selbst von den demokratischen Abgeordneten nicht aufrecht erhalten werden können. Trotz der Wirtschaftskrise und trotz hoher Leistungen der gegenwärtigen Regierung auf allen Gebieten staatlicher Betätigung sind die Finanzen des Landes geordnet. Kritische Augenblicke im Jahre 1926, hervorgerufen dadurch, daß der demokratische Finanzminister Dr. Reinhold unerwarteterweise mitten im Etatsjahr die Ueberweisung aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer um zirka 30 Prozent herabsetzte, haben überwunden werden können. Immer mehr befestigte sich infolgedessen die Ueberzeugung, daß durch den Abschluß eines Vergleiches mit dem Herzogshaus schwere Schäden von dem Lande ferngehalten worden sind. Die Auseinandersetzung mit der Kirche steht noch aus. Verschiedene Vermittlungsvorschläge von deutschnationaler Seite auf Abschluß eines Vergleiches sind nicht befolgt worden. Die lang hingezogenen Verhandlungen werden nunmehr von der Linken zu einer Agitation benutzt, die beiden Teilen, Kirche und Staat, Schaden bringt. Im übrigen ist auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet hervorragende Arbeit geleistet worden. Zu erinnern ist an zahlreiche Schulbauten, die Schaffung eines Hauses der geistigen Arbeit in Braunschweig, die Modernisierung der technischen Hochschule, die Erweiterung des Landes-Krankenhauses, Schaffung eines Landesarbeitsamtes, Bau zahlreicher Landarbeiterwohnungen, Vornahme von Meliorationen, Ausbau von Straßen zu Automobilburchgangsstraßen, Inangriffnahme der Arbeiten am Stichkanal zum Mittellandkanal, Förderung des Bahnhofsneubaues usw. Es ist zu bewundern, daß trotz geringer gewordener Reichsüberweisungen und trotz der wirtschaftlichen Krise derartige Leistungen vollbracht werden konnten. Auch der Wohnungsbau ist unter der nationalen Regierung wesentlich gefördert worden. Im Jahre 1926 ist etwa die dreifache Zahl der Wohnungen mit öffentlichen Zuschüssen gebaut, wie im Jahre 1924 unter der Linksregierung. Eine Verwaltungsreform steht unmittelbar bevor. In die Personalpolitik ist wieder die Sauberkeit eingezogen, die unter der Linksregierung abhanden zu kommen drohte. Der Steuerpolitik ist es gelungen, die von den Demokraten und Sozialdemokraten geschaffene unerträgliche Grundsteuerveranlagung auf einen erträglichen Stand zu bringen und die gleichfalls von der früheren Regierung eingeführte Landwirtschaft und Gewerbe schwer belastende Zuchtiersteuer zu beseitigen.

Ferner sprach der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Dryander, der unter anderem folgendes ausführte: „In letzter Zeit hat man wieder viel von der Uneinigkeit der Deutschnationalen Partei gesprochen. Tatsächlich ist sie einiger denn je. Einheitlich ist sie in dem Willen, ihre Kräfte im Dienst des Staates zur Auswirkung zu bringen, einheitlich auch in der Bereitschaft engster Zusammenarbeit mit den anderen staatsbürgerlichen Elementen Deutschlands. Wir dienen diesem Staate so wie er ist, mag er noch so verbesserungsbedürftig sein. Ich warne vor jeder Ueberschätzung von Formeln. Auf Geist und Inhalt kommt es an. Man verwechselt in unseren Kreisen vielfach die Aufgaben, die einer Partei und die, die der nationalen Bewegung zufallen. Wir brauchen eine nationale Bewegung, die die müde gewordenen Herzen immer wieder einsammelt für das große Ziel der Freiheit Deutschlands, die die Widerstandskraft unseres Volkes stählt für große Belastungsproben, wie sie die Zukunft uns noch einmal bringen wird. Die Deutschnationale Partei wird mit dieser Bewegung immer aufs innigste verknüpft sein. Aber eine große parlamentarische Partei kann in einer Zeit, wo uns das Wasser am Halse steht, nur in kühler Anpassung an gegebene Machtfaktoren ihren Beruf im Dienste unseres Freiheitszieles ausüben. Daraus ergeben sich leicht Divergenzen hinsichtlich des Weges, wo doch das Ziel ganz dasselbe ist. In unserer inneren Politik brauchen wir stärkste Auswirkung des christlichen und des sozialen Gedankens unseres Parteiprogrammes. Wir freuen uns der langsamen Konsolidation unseres Vaterlandes, des steigenden Ansehens unseres Namens in der Welt. Aber auf der anderen Seite halten wir es für unsere Aufgabe, das Bewußtsein zu pflegen, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann, und daß die Lage Deutschlands unter dem Diktat von Versailles unwürdig und unerträglich ist. Das schulden wir schon unseren unterdrückten Brüdern in Ost und West."

Reichsangestelltentagung der Deutschnationalen Volkspartei.

T.-U. Berlin, 16. Januar Im Preußischen Landtag fand heute die achte Reichsangestelltentagung der Deutschnationalen Volkspartei statt, die vom Vorsitzenden Reichstagsabgeordneten Lambach eröffnet wurde. In einer Ansprache betonte Lambach, die gegenwärtige Regierungskrise sei auch von den Deutschnationalen mitherbeigeführt worden, da Deutschland niemals zu gesetzlichen Zuständen kommen werde, wenn nicht eine feste Mehrheit im Reichstag vorhanden sei. Die jetzige politische Lage sei auch gerade für die Angestelltenschaft von ungeheurer Bedeutung, da diese ihre Lebensnotwendigkeit nur gegen die Sozialdemokratie durchsetzen könne. Als erster Referent sprach Landtagsabgeordneter Hubel-Gera über „Die politische Lage vom Standpunkt der Länder gegenüber der Reichsgesetzgebung". Als Vertreter der Deutschnationalen Rechtsanwälte sprach Justizrat Hahn. Nach weiteren Ansprachen der Reichstagsabgeordneten Lejeune-Jung und Harmony sowie des Landtagsabgeordneten Wischnewsky betrat, mit lautem Beifall begrüßt, Graf Westarp die Rednertribüne. Graf Westarp führte u. a. aus: In der Deutschnationalen Volkspartei habe gerade der Gedanke der Volkspartei mustergültige Durchbildung erfahren. Das Zentrum stehe immer noch auf dem Standpunkte, sozialpolitische Gesetze müßten mit der Sozialdemokratie gemacht werden. Im Interesse des Landes sei eine solche Politik nicht mehr möglich. Er habe auch den übrigen Parteien keinen Zweifel gelassen, daß die Deutschnationalen sich auch in Zukunft nicht dazu mißbrauchen lassen würden, die Schaffung sozialpolitischer Gesetze zusammen mit der Sozialdemokratie zu ermöglichen. Diese Dinge müßten mit den Deutschnationalen geregelt werden. Es gelte, das Zentrum von der Sozialdemokratie loszulösen. Unter dem Druck der Dawes-Gesetze sei allerdings eine durchgreifende soziale Hilfe nicht möglich. Ein sozialer Aufstieg werde nur dann möglich sein, wenn das, was im Lande verbraucht werde, auch dort produziert werde. Die Sozialdemokratie denke antisozial, indem sie das Volk in zwei einander bekämpfende Klassen trenne. In der Deutschnationalen Volkspartei sei besonders wichtig die ausgleichende Arbeit der Vertreter der einzelnen Stände und Berufe. Die Deutschnationalen wollen vor allen Dingen der Jugend und der Elternschaft den christlichen Charakter der Schule und Erziehung sichern. Man dürfe nicht vergessen, daß die Zeit des Kaiserreiches eine Zeit des Aufstieges und des Glückes gewesen sei und man müsse danach streben, wieder zu einer Staatsform zu kommen, die alle nationalen Kräfte zusammenschließe und nach innen und außen zu vertreten verstehe. Die deutschnationale Forderung auf Befreiung Deutschlands von fremder Herrschaft müsse immer wieder erhoben werden, wenn der Weg dazu vielleicht auch noch lang sei, denn das Vaterland und seine Freiheit seien das Allerheiligste auf Erden.

Nach längerer Debatte fand eine Entschließung einstimmige Annahme, in der der deutschnationalen Reichstagsfraktion der Dank für die Maßnahmen, die zum Sturz der Minderheitsregierung geführt hätten, ausgesprochen wird. Die Reichsangestelltentagung erwarte von der Reichstagsfraktion, daß sie sich jedem Versuch, erneut eine Minderheitsregierung ins Leben zu rufen, widersetze und jede Regierung, die sich nicht auf eine feste Mehrheit mit Einschluß der Deutschnationalen stütze, mit allen parlamentarischen Mitteln bekämpfe.

Die Lage der Landwirtschaft.

Große Abnahme der Verschuldung gegen 1914.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages nahm Landwirtschaftsminister Steiger bei der Beratung des landwirtschaftlichen Haushalts das Wort. Eingangs erklärte Dr. Steiger, daß die Finanzen des Staates neue Zuwendungen an die landwirtschaftliche Verwaltung verbieten würden. Der Minister wandte sich schon aus finanziellen Gründen gegen die Verreichlichung der Wasserstraßen. Für die Siedlungspolitik von Reich und Preußen sei es bemerkenswert, daß bereits 145 740 Morgen Siedlungsland angekauft seien. Die verheerende Maul- und Klauenseuche sei mit Serum erfolgreich zu bekämpfen, jedoch stelle sich das Serum immer noch zu teuer. Im Interesse des preußischen Ostens habe das Ministerium neue Forderungen an das Reich gestellt. Die Zahl der jetzt beschäftigten ausländischen Arbeiter solle im Interesse der Beruhigung der Landwirtschaft für die nächsten zwei Jahre aufrecht erhalten werden. (?) Die Handelsbilanz Januar bis November 1926 habe für die landwirtschaftlichen Produkte eine Besserung gebracht. Neben der geringeren Mehreinfuhr käme dafür auch eine stärkere Ausfuhr in Betracht. Die Kreditanspannung bei der Preußenkasse sei zurückgegangen. Der Minister stellte die Realverschuldung Preußens mit 4,98 Milliarden gegen 9 Milliarden vor dem Kriege fest. Wegen der Aufwertung werde die Zinsbelastung aber von 350 auf 707 Millionen im nächsten Jahre steigen.

Hirtsiefer über das Wohnungswesen.

T.-U. Hagen, 16. Januar. Hier sprach der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer über das Wohnungswesen nach dem Kriege. Der Minister verwahrte sich entschieden dagegen, daß vor der Herstellung eines Wohnungsmarktes an eine Aufhebung der Zwangswirtschaft nicht zu denken sei. Schuld an dem Stocken des Wohnungsbaues sei vor allem der Mangel an Realkrediten. Bei dem Fehlen von billigen Geldern auf dem freien Markt müsse der Staat für Kapital sorgen. Das geschehe vor allem durch das Mittel der Hauszinssteuer, die eine durchaus gerechte Steuer sei. Durch sie soll ein Teil der Inflationsgewinne des Grundbesitzes in die öffentliche Hand überführt werden. Der Redner stellte die Aufgabe der Zukunft eine dezentralisierte Wohnungs- und Siedlungspolitik hin. In Holland und England seien drei Viertel bis vier Fünftel der Bevölkerung in Einfamilienhäusern untergebracht, in Deutschland etwa nur ein Fünftel. Das müsse grundsätzlich anders werden.

Politische Rundschau

Das Versailler Militärkomitee und die deutschen Restpunkt-Vorschläge.

T.-U. Paris, 17. Jan. Das Versailler Militärkomitee hielt heute nachmittag eine Sitzung ab, über die folgendes Kommunique ausgegeben wurde: „Das Komitee tagte heute nachmittag von 2½ bis 5½ Uhr. Es fand ein Meinungsaustausch über die von den deutschen Delegierten am 14. Januar übergebenen Noten statt. Das Komitee beschloß, die mündlichen Verhandlungen mit General Pawels und Legationsrat Förster fortzusetzen. Die deutschen Vorschläge haben das Komitee nicht völlig befriedigt, das eine Abänderung der Vorschläge verlangen wird. Die Verbindung zwischen dem Komitee und den deutschen Delegierten wird General Baratier aufrechterhalten. Die deutschen Unterhändler wurden heute nicht gehört. Die Mitglieder des Komitees werden die Sonderbesprechungen mit den Deutschen fortsetzen. Diese erstrecken sich zurzeit besonders auf die Rechtsbasis des Versailler Vertrages und weniger auf einzelne Punkte der Befestigungsanlagen. Die heutige Sitzung zeitigte keine endgültigen Ergebnisse, aber es ist weder von einem Abbruch, noch von einem Stillstand der Verhandlungen die Rede."

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst des Jeverschen Wochenblattes.)

Im Anschluß an die gestrigen Verhandlungen des Versailler Militärkomitees fanden Besprechungen zwischen General Baratier und dem Sekretär der Botschafterkonferenz mit den deutschen Unterhändlern statt, in denen diese sich bereit erklärt haben sollen, von der Reichsregierung neue Instruktionen zu erbitten. Man hofft in einigen Tagen die Verhandlungen fortsetzen zu können.

Nach Meldungen aus Washington wird in dortigen maßgebenden politischen Kreisen erklärt, daß die Krise zwischen den Vereinigten Staaten und Zentralamerika, soweit Mexiko in Frage komme, so gut wie beendet sei.

In Paris fand gestern anläßlich des 150jährigen Bestehens der französisch-amerikanischen Handelsbeziehungen ein großes Festbankett statt.

Die Pariser Liga der Patrioten veranstaltete gestern eine Kundgebung gegen die Rheinlandräumung.

Ein großer Teil der Webereien Nordfrankreichs hat beschlossen, die Betriebe an zwei Tagen in der Woche stillzulegen.

Die österreichische Nationalbank hat ihren Diskontsatz von 7 auf 6½ Prozent ermäßigt.

Infolge eines Eisenbahnanschlages entgleiste gestern im Kohlendistrikt von Donai ein Kohlenzug, wobei eine Person verletzt wurde.

Stegerwald über die deutsche Arbeiterschaft und die Regierungskrise.

T.U. Köln, 17. Januar. Auf einer von der Vereinigung Kölner Arbeiterzentrumswähler einberufenen Versammlung, die sich mit den Vorgängen bei der Besetzung des Kölner Regierungspräsidentenpostens beschäftigte, und an der neben Wohlfahrtsminister Hirtsiefer auch mehrere Zentrumsabgeordnete teilnahmen, hielt Ministerpräsident a. D. Stegerwald das Hauptreferat über das Thema: „Die christlichen Arbeiter in der deutschen Politik". Obwohl sich, so führte der Redner u. a. aus, in rechtlicher Hinsicht die Lage der deutschen Arbeiterschaft im letzten Jahrzehnt bedeutend gebessert habe, so krankten heute in sozialpolitischer Hinsicht die Volksmassen vorwiegend an der großen Wohnungsnot, an der gewaltigen Arbeitslosigkeit und an dem vielfach unzureichenden Maß der Löhne. In der Reichstagsfraktion und dem Parteivorstand des Zentrums habe sich die Arbeiterschaft die Gleichberechtigung errungen. Es frage sich heute, ob die Gleichberechtigung der Arbeiterschaft, Staatswirtschaft, Gesellschaft und Kultur nur nach den Grundsätzen der Sozialdemokratie durchgekämpft werden könne oder ob das Bürgertum die politische Reife der Arbeiterschaft anerkenne. Bei Behandlung der gegenwärtigen Regierungskrisse betonte Stegerwald, daß die Zentrumspartei keine Koalition mitmache, bei der ihr die Möglichkeit fehle, weitgehend die Marschroute zu bestimmen. Es stehe fest, daß die Zentrumspartei es auf alle Fälle ablehne, sich zum Anhängsel von Rechts oder Links machen zu lassen.

Vereinbarungen über Schulfragen zwischen Preußen und Bremen.

Bremen, 18. Jan. In der letzten Zeit sind zwischen Preußen und Bremen Vereinbarungen in Schulfragen getroffen worden, die nachstehenden Inhalt haben: Zwischen den Freistaaten Bremen und Preußen ist vereinbart worden, daß für den Uebergang von Schülern und Schülerinnen des einen Staatsgebietes in eine mittlere und höhere Schule des anderen Staatsgebietes nur nach dreijähriger Grundschulpflicht das Uebergangsverfahren am Grundschulort des Schülers nach den an diesem geltenden Bestimmungen bis auf die Aufnahmeprüfung durchgeführt und dann auf Grund einer Bescheinigung der zuständigen Schulaufsichtsbehörde der Schüler in dem anderen Staat zur Aufnahme oder Aufnahmeprüfung zugelassen wird.

Lostrennung der Deutsch-Danziger Volkspartei von der Deutschen Volkspartei im Reich.

T.U. Danzig, 16. Januar. Der Landesausschuß der Deutsch-Danziger Volkspartei hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig den Beschluß gefaßt, wonach er seinen Untertitel „Landesverband Danzig der Deutschen Volkspartei" in Zukunft fallen lassen wird. Statt dessen heißt die neue Partei nunmehr „Deutsch-Danziger Volkspartei" mit dem neuen Untertitel „Danziger Wirtschaftspartei". Der Beschluß ist darauf zurückzuführen, daß die Deutsch-Danziger Volkspartei eine reine Wirtschaftspartei sein will und in Zukunft noch mehr als bisher reine Danziger Wirtschaftspolitik betreiben will, während, wie es in dem Beschluß heißt, die Deutsche Volkspartei im Reihe, in der die großen politischen Fragen des Reiches die Hauptrolle spielen, auf reine Weltanschauungspolitik eingestellt sei. Der Führer der Deutsch-Danziger Volkspartei ist Finanzrat Dr. Blavier. Der Beschluß wird in Danzig allgemein bedauert. Die „Danziger Zeitung" schreibt, daß die wahren Volksparteiler in Danzig nichts mit der von Herrn Blavier geführten Politik gemein haben wollten.

Der englische Schatzkanzler bei Mussolini.

△T.U. Berlin, 16. Januar. Die Morgenblätter melden aus Rom: Der englische Schatzkanzler begab sich am Donnerstagnachmittag mit dem englischen Botschafter Graham zu Mussolini in den Palazzo Chigi. Die Unterredung der beiden Staatsmänner, der in ihrem ersten Teil auch Graham beiwohnte, war vertraulicher Natur.

Landesbibliothek Oldenburg

Dr. Marx nimmt den Auftrag an.

Ein Kabinett der Mitte
unter Unterstützung der Sozialdemokraten.

Berlin, 16. Januar. Reichskanzler Dr. Marx teilte dem Reichspräsidenten mit, daß er den Auftrag, auf Grund des vorgestrigen Zentrumsbeschlusses in Verhandlungen mit den in Frage kommenden Fraktionen des Reichstages die politische Lage und die Möglichkeiten der Regierungsbildung weiter zu klären, annehme.

Dr. Marx hat sich am Montag zunächst mit den Führern der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei besprochen, um festzustellen, ob

ein Kabinett der Mitte

mit Unterstützung der Sozialdemokraten durchzuführen ist.

*

Die Nachmittagsempfänge bei Dr. Marx.

T.U. **Berlin**, 18. Januar. Reichskanzler Dr. Marx empfing gestern um 5 Uhr die Vorsitzenden der demokratischen Fraktion, Koch und Erkelenz. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, erstreckten sich die Besprechungen zunächst nur auf sachliche Fragen; Personenfragen sind noch nicht erörtert worden. Nach den demokratischen Parteiführern empfing Dr. Marx den Abg. Müller-Franken als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion. Dr. Marx teilte diesem mit, daß die Deutsche Volkspartei nicht bereit sei, die Große Koalition mitzumachen. Nach Mitteilung von sozialdemokratischer Seite stellte dann weiter Abg. Müller-Franken an den Reichskanzler die Frage, ob die Parteien, die eventuell eine Minderheitsregierung bilden würden, auf eine Unterstützung von links, und zwar ohne eine Neutralität des Kabinetts nach beiden Seiten, einzugehen bereit seien. Dr. Marx habe erwidert, daß das Zentrum dazu bereit sei, daß er aber noch nicht wisse, wie die Deutsche Volkspartei zu dieser Frage stehe.

Die Deutsche Volkspartei lehnt die Große Koalition ab.

Die Deutsche Volkspartei hat in der Besprechung am Montag ein Kabinett der Großen Koalition mit Einschluß der Sozialdemokraten abgelehnt. Die Sozialdemokraten wollen nun zu der Frage Stellung nehmen, ob sie nach Ablehnung der Großen Koalition überhaupt ein Kabinett der Mitte unterstützen werden. Sie werden also erst später die Bedingungen nennen, unter denen eventuell eine solche Unterstützung für sie in Frage kommt. Auf die Frage des Abgeordneten Müller-Franken, ob die Parteien, die eine Minderheitsregierung bilden wollen, auf eine ausschließliche Unterstützung von links einzugehen bereit seien, erwiderte der Reichskanzler, daß das Zentrum dazu bereit sei, daß es aber noch nicht wisse, wie die Deutsche Volkspartei zu dieser Frage stehe.

Die sozialdemokratische Fraktion hat für Dienstag nachmittag eine Sitzung des Fraktionsvorstandes vorgesehen und die Fraktion selbst auf Mittwoch um 12 Uhr einberufen.

Der Barmat-Prozeß.

Berlin, 18. Januar. In der gestrigen Verhandlung im Barmatprzeß erklärt Barmat, daß alle Devisen, die er nach Deutschland brachte, sein Privateigentum gewesen seien und nicht aus Krediten hergerührt hätten. Die Verhandlung wandte sich dann der Entwicklung der Barmat-Kredite bei der Staatsbank zu. Der Angeklagte Dr. Hellwig sagte aus, daß bei den Amexima-Krediten die Generaldirektion stets auf dem Laufenden gehalten worden sei. Klare Bestimmungen über die Kreditbewilligung habe es nicht gegeben. Der Vorsitzende stellte darauf fest, daß die Rentenbankkredite Barmats am 30. November 1923 mit 10 900 M begannen und daß am 15. Dezember die Kredite auf 273 000 M angeschwollen waren. Am 15. Januar 1924 war der Kredit Barmats, der ohne Entwertungsklausel zu einem Zinssatz von 18 Proz. gegeben worden war, bereits auf eine halbe Million angewachsen. Am 24. Januar hatte sich der Kredit verdoppelt. Angeklagter Dr. Hellwig begründet darauf die Erhöhung des Kredits damit, daß die Staatsbank von der Post größere Geldbeträge bekommen hatte, die verzinst werden mußten.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung erklärte der Angeklagte Dr. Hellwig, daß in der Kreditsumme, die schließlich auf sechs Millionen angewachsen war, auch tägliche Gelder enthalten waren, aber erst im Laufe dieses Verfahrens habe er erfahren, daß diese täglichen Gelder blanko gegeben worden seien.

Der Angeklagte Klenske erklärt auf Befragen, daß er über die Erledigung täglicher Gelder mit Rühe und Hellwig verhandelt habe.

Hellwig gibt zu, daß theoretisch der Fall möglich war, daß Klenske auf telephonischen Anruf von der Korrespondenzabteilung der Staatsbank bis drei Millionen tägliche Gelder bekommen konnte. Der Angeklagte Klenske erinnert sich, einmal einen Betrag von einer Million täglicher Gelder entnommen zu haben.

Die Verhandlung wendet sich dann dem Abkommen zu, das Julius Barmat am 4. April mit der Staatsbank getroffen hatte. Die Schuldsumme betrug an diesem Tage 5,1 Millionen. Für insgesamt rund 2,5 Millionen tägliches Geld war als Voraussetzung in das Abkommen aufgenommen worden, daß der Betrag nur zur Finanzierung der Lebensmittelversorgung von notleidenden Kreisen der deutschen Bevölkerung verwendet werden sollte.

Im Verlauf des Prozesses erklärte der Angeklagte Julius Barmat, daß er die ihm zur Last gelegte besondere Bevorzugung in dem Kredit nicht erblicken könne, denn es seien 20 Prozent verlangt worden. Bei täglich kündbarem Geld sei die Entwertungsklausel auch sonst nicht üblich gewesen. Er habe sofort Dr. Hellwig bei Eingang des Briefes der Staatsbank darauf aufmerksam gemacht, daß er die Verpflichtung, den Kredit nur für Lebensmittelgeschäfte zu verwenden, nicht übernehmen könne. Sein (Schwiegervaters) Bevollmächtigter habe im übrigen nur eine Aktennotiz, in der die Lebensmittelklausel nicht enthalten war, bestätigt. Dr. Hellwig gab darauf zu, daß die Bestätigung so gehalten gewesen sei, daß sie sich nicht auf die Bedingung der Lebensmittelgeschäfte bezog.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Amexima festes Geld ohne Entwertungsklausel gegeben worden sei, erwidert der Angeklagte Dr. Hellwig, daß dies deshalb geschehen sei, da man im Lebensmittelgeschäft mit der Entwertungsklausel nicht durchgekommen sei.

Da sich der Angeklagte bei seinen Aussagen in Widersprüche verwickelt, bittet der Vorsitzende ihn um nähere Auskunft. Nach Verlesung des Schriftwechsels zwischen der Staatsbank und Barmat wird die weitere Verhandlung auf Dienstagvormittag vertagt.

General Heye in Schlesien.

Der Chef der Heeresleitung, General Heye, besuchte die Stadt Breslau und besichtigte die schlesischen Regimenter.

Verbands-Klootschießerfest in Stad- und Butjadingerland.

Zum Verbands-Klootschießerfest, das alle paar Jahre stattfindet, hatte man in diesem Jahre Rodenkirchen auserwählt. Der Ort bot ein recht festliches Bild. Zahlreiche Fahnen erfreuten das Auge des Besuchers. Ein Klootschießen im Regen dürfte manchem nicht genau Eingeweihten, der sich nach Hörensagen einen Klootschießerwettkampf nur bei Frost vorstellt, verwunderlich scheinen. Und doch begann das Preiswerfen am gestrigen Sonntag bei ständigem Regen. Durch das Wetter hatte auch der Besuch gelitten.

Der Verlauf des Werfens.

Das Werfen begann kurz nach 10 Uhr. Unter den Klängen der Nordenhamer Musikkapelle wurde von Neuhaus' Gasthof zum Platze marschiert. Als erster Werfer betrat Fritz Bliefernich, Burhave, ein dort bekannter Turner und Schleuderballwerfer von stämmiger, herrlich muskulöser Gestalt, den Bock. Schon der erste Wurf war bedeutend über 70 Meter. Auch im weiteren Verlauf des Werfens hatte man Gelegenheit, sich an den sehnigen, stämmigen Gestalten der Marschenbewohner bei der Ausübung ihres geliebten einzigartigen Nationalsportes zu erfreuen. Der Höhepunkt des Tages aber war das Werfen des 15jährigen Werner Oetken, Düke, Klootschießerverein Langwarden. Es war ein eigener Reiz, zuzusehen, wie dieser jugendfrische Jüngling auf dem Bock stand, eine richtige Klootschießerfigur, die schlanke sehnige Gestalt mit den schmalen Hüften und der kräftigen Brust, wunderbar der Anstand beim ersten Probieren, gleich vielversprechend die Armbewegung und der Schlag, ein Probelauf, dann die Kugel in die Hand, keck die trotzige Energie aus dem Auge blitzend straffen sich ihm alle Muskeln und Sehnen, ein rasender Lauf vom Bock herunter und nach einem gewaltigen Schlußsprung des federnden Körpers saust die Kugel aus der Hand des Werfers durch die Luft. Ein Jubel bei den Bahnweisern und ein Staunen bei den Zuschauern. 77,8 Meter war der Wurf. Der zweite Wurf; ein Anfeuern seines Werfer-Lehrmeisters H. Heiners, 76,7 Meter dieser Wurf. Ein erneutes energischeres Anfeuern — der große Wurf gelang.

81,6 Meter warf der 15jährige.

Eine derartige Leistung ist wohl nie zuvor vollbracht. Da schlug so manches Herz der alten Klootschießerveteranen und der weiteren Begeisterer dieses heimatlichen Sportes höher. Eine neue Hoffnung für den nächsten Revanchekampf gegen Ostfriesland. Nach diesen drei Würfen in der Jugendklasse mit der 375 Gramm schweren Kugel warf Oetken sogleich in der Hauptklasse mit den 475 Gramm schweren Kugeln. Glänzend war auch hier das Resultat: 74,9 — 72,7 — 72,1 — 74,5 — 74,9 — 74,2 waren die sechs Würfe: dazu alle Würfe genau, fein und wuchtig. Der 15jährige Werner Oetken erhielt somit in der Jugendklasse den 1., in der Hauptklasse der Männer den 6. Preis und für den weitesten Wurf des Tages einen besonderen Ehrenpreis. Den ersten Preis in der Hauptklasse erhielt H. Reinders, Langwarden; auch warf er hier den weitesten Wurf mit 81 Meter. Der Wanderpreis ging aus dem Besitz von Düser an Reinders über. Alle Achtung verdient auch die Leistung des 46jährigen J. Holsten, Schwei, eines bekannten alten Kämpen gegen Ostfriesland, der in der Altersklasse den 1. und in der Hauptklasse den 18. Preis errang mit dem Höchstwurf von 72 Meter. Nachfolgend die ersten Preise.

Die Siegerliste.

Hauptwerfen.

1. H. Reinders, Langwarden, Gesamtleistung 109 Punkte (Höchstwurf 81 Meter); 2. Janßen, Rodenkirchen, 102 (78,7); 3. Düser, Schwei 98 (77,2); 4. E. Athing, Rodenkirchen, 93 (78,2); 5. O. Renken, Schwei, 87 (79,9); 6. der 15jährige Oetken, Langwarden, 81 (74,9); 7. Töniges, Abbehausen, 75 (75,9); 8. Fr. Bliefernich, Burhave, 69 (73,4); 9 Diekmann, Blexen, 67 (73,5); 10. Dierks, Abbehausen, 66 (73,3); 11. Tönjes, Esenshamm; 12. Gustav Müller, Schwei; 13. Joh. Renken, Abbehausen; 14. B. Schnittger, Rodenkirchen; 15. Büsing, Rodenkirchen; 16. Bätjes, Nordenham; 17. Gagelmann, Nordenham; 18. J. Holsten, Schwei (72); 19. Wietinger, Rodenkirchen; 20. E. Bliefernich, Blexen.

Altersriege (über 45 Jahre)

1. Holsten, Schwei (Höchstwurf 68 Meter); 2. Rabben, Rodenkirchen (56); 3. Logemann, Rodenkirchen.

Jugendwerfen.

a. Bis 12 Jahre: 1. G. Köhne, Seefeld (42 Meter); b. 12 bis 14 Jahre: 1. H. Runge, Rodenkirchen (40,8); 2. W. Helms, Seefeld (43,9); c. 14 bis 16 Jahre: 1. Werner Oetken, Langwarden (81,6); 2. H. Müller, Burhave (57,8); 3. Horstmann, Schwei (52).

Der Festkommers.

Nachdem nach Beendigung des Werfens mit Musik nach Neuhaus' Gasthof zurückmarschiert war, fand dort die Preisverteilung statt. Es waren zahlreiche wertvolle Ehrenpreise gestiftet worden, von 45 Hauptwerfern konnten 43 mit Preisen bedacht werden, von 7 in der Altersklasse 5, von 22 in der Jugendklasse 20. An die Preisverteilung schloß sich ein schöner Kommers an mit nachfolgenden Bällen bei Neuhaus und Schmedes. Dr. Heye, Rodenkirchen, begrüßte zu Beginn des Kommerses die Erschienenen mit herzlichen Worten. Die Festrede hielt in plattdeutscher Sprache Amtshauptmann Riddendorf. Klootscheeten im plattdütsche Spraak, de hörden tosamen. Er wußte auch in diese originelle Rede einen tieferen Sinn zu legen. — Plattdeutsch war auch eine sehr drollige Jubiläumsrede des Lehrers zu Clampen aus Nordenham, plattdeutsch und ebenfalls humorvoll eine Erwiderung des Gemeindevorstehers Brouken, in der besonders auch der gesundheitliche Wert des Klootschießens hervorgehoben wurde. Angenehm zu Gehör gebrachte Gesangsvorträge der Gesangvereine „Harmonie" und des „Quartett-Vereins", komische Vorträge, gut gelungene Vorführungen der Turner und Turnerinnen wechselten in bunter Reihenfolge und schufen bald die richtige heitere Stimmung. Echt heimatlich, wie es auf Klootschießerfesten üblich ist, fand die Feier ihren Ausklang in der immer wieder von der Musik gespielten und von den Anwesenden gesungenen Nationalhymne „Hurra Butjarland."

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 18. Januar.

* **Postpersonalien im Ober-Postdirektionsbezirk Oldenburg.** Als Postassistenten sind planmäßig angestellt die Postanwärter Boyken in Jaderberg, Gerken in Lohne, Gömann in Norden, Janßen in Goldenstedt, Janßen in Stollhamm, Krone in Osnabrück, Plate in Dornum (Ostfriesl.) und Weber in Friesoythe.

* **Eisenbahnpersonalien.** Zum Vorsteher der Eisenbahnstation Tettens (Jeverland) ist der Stationsmeister Bruns von Ankum ernannt und am 12. Januar von Ankum nach Tettens versetzt worden.

* **Die Pferdezüchter** werden auf die heutige Bekanntmachung des Vorstandes des Verbandes der Züchter des Oldenburger Pferdes betr. Vorschauen für die vom 24.—29. Mai d. J. in Dortmund stattfindende D. L. G.-Ausstellung besonders hingewiesen. Der Verband beabsichtigt, schwarze, dunkelbraune bezw. braune Pferde und Füchse auszustellen und zwar: ältere Hengste, 3jährige und zweijähr. Hengste, ältere Stuten, 3- und 2jährige Stuten, 1 Hengst mit 3 unmittelbaren Nachkommen, 1 Stute mit 3 unmittelbaren Nachkommen und Stutenfamilie (Großmutter, Mutter und Kind), außerdem Pferde im Geschirr (Vierergug). Hoffentlich gelingt es dem Verbande auch in diesem Jahre wieder, gutes Material zusammenzustellen.

* **Orthopädische Sprechtage für Kriegsbeschädigte.** Falls Bedarf besteht, finden im ersten Halbjahr 1927 die orthopädischen Untersuchungs- und Sprechtage für Kriegsbeschädigte usw. aus den Stadt- und Landkreisen Wilhelmshaven, Rüstringen, Jever, Wittmund, Esens, Varel in Wilhelmshaven, Roonstraße, Stabsgebäude der Torpedokaserne, von vormittags 10 Uhr ab Mittwochs alle sechs Wochen, nämlich am 26. Januar, 9. März, 27. April, 8. Juni statt. Kriegsbeschädigte, die wegen Neubeschaffung oder Instandsetzung von Kunstgliedern, orthopäd. Schuhwerks usw. vorgeladen zu werden wünschen, müssen rechtzeitig vorher einen entsprechenden Antrag an die orthopäd. Versorgungsstelle in Bremen, Rembertistraße 29, richten. Die Sprechtage finden nur dann statt, falls genügend Anträge vorliegen. Weitere Bekanntmachungen erfolgen nicht. — Ausschneiden! Aufbewahren!

* **Zur Pestalozzi-Bibliographie.** Wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Aeste sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten und die Völker der Erde ohne Ausnahme unter seinen Schatten rufen wird. Die Wahrheit dieses Wortes Pestalozzis beweisen die jetzt angesichts seines 100. Todestages im Gange befindlichen Bemühungen, eine vollständige Zusammenstellung sämtlicher Bücher und Schriften über Pestalozzi aus den verschiedenen Kulturnationen zu veröffentlichen. Schon seit längerer Zeit hat die Comenius-Bucherei in Leipzig das Unternehmen in Angriff genommen. Den Hauptbestandteil stellt natürlich Deutschland, auch die deutsche Schweiz ist zahlreich vertreten, während in der französischen Russeau alles beherrschte. Die englischen Werke hat Universitätsprofessor Adamson verzeichnet, über Frankreich liegen von Rapet wertvolle handschriftliche Sammlungen vor, Rußland ist mit 130 Titeln vertreten, viel bieten die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Italien, die nordischen Staaten Europas. Japan weist 20 Nummern auf. Dem Erscheinen dieses wertvollen bibliographischen Hilfsmittels darf man mit Spannung entgegensehen.

* **Glückliches Jever!** Die Nachricht über die vom Magistrat in Jever vor kurzem getroffene Einrichtung, wonach die Gastwirte bei starkem Besuch ihres Lokals die Polizeistunde bis auf 3 Uhr nachts verlängern können, hat in der oldenburgischen Presse ihren Widerhall gefunden. In den „Nachr.f.St.u.L." nimmt Spottdrossel unter obiger Spitzmarke dazu das Wort:

O Jever, du freundliches Städtchen,
Wo „Fräulein Maria" einst schritt,
Wo hoch zu Roß sie die Gassen,
Das Tor und den Schloßhof durchritt!

O Jever, behagliches Fleckchen,
Wo sich die „Getreuen" am Tisch
Versammeln ums Ei des Kolumbus,
Ein Trinkel vom Kiebitz! Stets frisch!

O Jever, du trauliches Oertchen,
Den Sitten und Bräuchen getreu!
Die fröhlichen „Püttbierfeste"
Beleben dich zünftig aufs neu!

Und trotz deiner Liebe zum Alten
Hast du einen „Fortschritt" gemacht
Wie kaum eine Metropole;
Das Herz im Leibe mir lacht.

Die Stunde, die polizeilich
Den Bürger ins Bette verweist,
Die hast du höchst taktisch beseitigt
Mit doornkaatgeschliffenem Geist.

Ich finde das sondergleichen
Als eine Errungenschaft,
Da könn' wir in O. nicht dran reichen.
Uns fährt man per Karre in Haft.

Doch würd' einen Stammtisch es geben
Für Stadtrat und Magistrat,
Dann würden wir Gleiches erleben,
Wie's Jever, das glückliche, hat.

Denn wenn die Potzbörsten freuet
Ein ihnen genehmer Gebrauch,
Wird gern man ihn sanktionieren.
Das freut die Potzuniersten auch.

In Oldenburg müssen wir schnarchen
Punkt eins! Der Sipo macht dicht!
In Jever frisch prudeln die Fäßchen!
In Jever da schnarchen sie nicht!

In Jever kriegt keiner die Grippe,
Dieweil Sankt Salvator gut wacht,
Und froh grüßt jeder den Morgen;
Dort sagt kein Mensch mehr: „Gut' Nacht!"
(Auch die Füchse nicht!)

---

* **Generalversammlung des Stahlhelm.** Im Bismarckzimmer des hies. Getreuenlokals hatte sich ein Teil der hies. Ortsgruppe des Stahlhelm, B. d. F., zwecks Abhaltung der Generalversammlung eingefunden. Der 1. Führer, Kam. Hempel, begrüßte die Kameraden, insbesondere den Landesverbandsführer Kam. Klein-Oldenburg und den Jungsta-Referenten im Landesverband, Kam. Schröder; ferner Kameraden der Gruppen Wittmund und Sillenstede. Der Führer erstattete sodann den Jahresbericht, Kam. Müller den Kassenbericht; letzterer war verhältnismäßig günstig. Inzwischen war die Jungsta-Gruppe in ihrer schlichten, aber kleidsamen Einheitstracht angetreten, um dem Landesverbands- und Jungsta-Führer vorgestellt zu werden. Ersterer richtete an die Jungmannen einige kernige Worte, indem er darauf hinwies, daß in der Jugend unsere Zukunft liege und daß sie besonderer Beachtung bedürfe. Der Jungsta solle keine Jugend-„Genossenschaft" sein, sondern müsse sich durch reges, straffes Leben und Streben auszeichnen. Auf zu frischer Arbeit zum Wohle von Volk und Vaterland!, gab er den Jungmannen als Leitstern mit auf den Weg. Anschließend an diese angenehme Unterbrechung, welche ihres Eindrucks nicht entbehrte, sprach der Landesverbandsführer in längeren Ausführungen zum Kernsta. Er führte u. a. aus, daß Jever eine der ersten zwanzig Ortsgruppen des ganzen Landesverbandes, welche heute etwa 15 000 Mitglieder umfasse, sei. Wenn auch die Zeiten damals entschieden verworrener gewesen seien, so dürfte das vor allen Dingen kein Grund sein, nun im Lehnstuhl hinter dem warmen Ofen zu träumen. Es müsse noch unendlich viel geschafft werden, bis der nationale Gedanke wieder Allgemeingut unseres Volkes geworden. In der Frontkämpferbewegung sei ein starker völkischer Trieb heimisch, den es getreulich zu hüten und noch zu verstärken gälte. Viele Hemmungen seien noch zu beseitigen. Man müsse starkes Mitleid empfinden für Alle, die gemütlich auf ihren Höfen sitzen und nichts hören und sehen. Jegliche politische Einstellung, die darauf hinausziele, daß wir immer mehr ein Knechtsvolk werden, muß jeder Deutsche bekämpfen, ganz besonders aber der Frontsoldat. Unsere Kultur werde immer mehr verinternationalisiert. Alle, die nur kamen, um etwas zu erben oder die sog. Lauen könnten ruhig beiseite gehen; die Stoßkraft des Frontsoldatenbundes würde damit keineswegs geschwächt. Wir wollen unsere irregeleiteten Brüder aus dem internationalen Lager herausholen, aber nicht mit Pauken und Trompeten, sondern in ruhigem Erinnern; Schritt für Schritt ein Stück weiter. Dabei können wir unmöglich großen Ballast mitschleppen; am allerwenigsten Hurrapatrioten, die nicht wissen, was sie wollen. Die Vergangenheit ist für immer verloren. Deshalb ist ein um sie eingestellter Kampf vergebens. Das neue Deutschland gehört der jungen Generation. Wir lassen uns nicht in das Lager einer politischen Partei hineinziehen, auch sind wir kein „Erinnerungsverein". Alle, die mit uns kämpfen wollen für Volk und Vaterland, sind uns willkommen. Frontgeist ist Kampfgeist und nicht stille Genügsamkeit in Filzpantoffeln und Lehnstuhl. Der Stahlhelm ist und bleibt eine Kampftruppe um die Zukunft unseres Volkes. Diesem und unserem Vaterlande ein Frontheil! — An den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag fügte sich eine rege Aussprache an. Letztere legte Zeugnis ab von dem wertvollen und erstrebenswerten Inhalt der Stahlhelmtdee. Der Landesverbandsführer mußte noch zu vielen Fragen sozial- und staatspolitischer Art Stellung nehmen. Soziale Maßnahmen seien für uns niemals nur der Kaufpreis gewesen, um dafür Seelen zu kaufen. Kam. Klein ermahnte zum Schluß zu treuer und unentwegter Weiterarbeit im Frontgeist. — Kam. Hempel machte dann noch auf

Landesbibliothek Oldenburg

eine Schulungstagung am 13. Febr. in Wittmund aufmerksam und bat um Beteiligung; auch hier solle bald etwas Aehnliches stattfinden. Die Neuwahlen wurden bis zur nächsten Versammlung ausgesetzt, da viele Kameraden infolge des Eisenbahnerballes fehlten. Ein gemütlicher Teil beschloß den Abend.

---

* **Tettens.** Generalversammlung des Bürgervereins. Die am 9. d. M. im Vereinslokal abgehaltene Generalversammlung war von 48 Mitgliedern besucht. Es war dieses ein Zeichen, daß die Ziele und der gute Zweck des Vereins bei allen Mitgliedern erkannt ist. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung die im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen. Der Verein zählt zzt. 87 aktive Mitglieder. Ferner lagen wieder 7 Neuanmeldungen vor, die alle einstimmige Aufnahme fanden. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: Hinrich Post in Oesterdeich, 1. Vorsitzender, Rudolf Gerdes in Wüchtens, 2. Vors.; Fritz Hinrichs in Ziallerns, Schriftführer; H. Gerdes in Garms, 2. Schriftführer; Lübbo Röben in [illegible] Kassierer. Zu Vertrauensmännern wurden die Mitbürger: Theodor Gerdes, H. Post senr., Joh. Bruns, G. Siebels und O. Eiben bestimmt. Zu der demnächstigen Kirchenratswahl wurden ebenfalls 7 Mitbürger gewählt und in Vorschlag gebracht. Bedauert wurde sehr, daß die Wohnungsnot immer noch sehr groß ist. Man beschloß, ein abermaliges Ersuchen an die Gemeinde zu richten, doch endlich mit allen Kräften helfend einzugreifen. Die Beitrags- und Sterbekassenfrage wurde glatt erledigt. Zum Schluß wurde die letztjährige gute Entwicklung des Vereins allseitig anerkannt, und in diesem Sinne wurde die bestens verlaufene Versammlung geschlossen.

* **Hooksiel.** 50 Jahre deutscher Sänger. Zu guter deutscher Sitte gehört es, einen Tag festlich zu begrüßen, an dem sich ein bedeutsames Ereignis im Leben abspielt. Am Sonnabend, 15. d. M., konnte der MGV. „Frohsinn" Hooksiel ein besonderes Fest im Vereinslokal feiern. Der Liedervater des Vereins, Hinr. Schröder, war an diesem Tage 50 Jahre Mitglied der Männergesangvereine. Bereits im Jahre 1873 trat Herr Schröder einem Gesangverein in Dresden bei, und seit dieser Zeit war er mit seltener Treue und Aufopferung Mitglied und Gründer verschiedener Männergesangvereine. Der Verein „Frohsinn" Hooksiel kann stolz sein, einen Mann in seinen Reihen zu haben wie seinen jetzigen Liedervater. Zu Ehren des Jubilars waren die Mitglieder mit ihren Damen zahlreich erschienen. Nach einer eindrucksvollen Rede des Vorstandes wurde als ein Zeichen der Treue und Bruderliebe dem Jubilar ein vom Vorstand des Deutschen Sängerbundes zugesandter Ehrenbrief übergeben. Nach vielen wechselvollen Darbietungen jeglicher Art verlief der Abend aufs beste.

* **Friederikensiel.** Versammlung des Reitklubs. In der hier vor einigen Tagen im Groenewoldschen Gasthofe abgehaltenen Versammlung des Reitklubs Friederikensiel wurde u. a. beschlossen, den diesjährigen Reiterball am Mittwoch, 19. Januar, abzuhalten. — An Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden bisherigen ersten Vorsitzenden des Reitklubs, Landwirt Clemens Müller, Groß-Rhaude, wurde der bisherige zweite Vorsitzende, Landwirt Reinhard Janßen, Groß-Elsshausen, gewählt.

* **Varel.** Gerettet. Gestern vormittag versuchte die 19jährige M. M. sich im Hafen das Leben durch Ertrinken zu nehmen. Das junge Mädchen, das hier in Diensten steht, ist anscheinend wegen Liebeskummer in den Hafen gegangen. Ein Technikumschüler, der den Vorfall beobachtete, zog das Mädchen wieder aufs Trockene. Es wurde zur Herrschaft zurückgebracht.

* **Oldenburg.** Verhaftet. Wie hierher die Kunde kommt, wurde einer der Schwindler, denen vor einigen Wochen der bejahrte Rentner St. an der Sonnenstraße zum Opfer fiel, indem sie ihm bald mit Gewalt 1750 Mk. abschwindelten, in der Mühlengegend verhaftet. Der andere soll sich noch auf freiem Fuße befinden.

* **Nordenham.** Zu der Verhaftung des Arztes S. hierselbst wurde auf Anfrage mitgeteilt, daß entgegen unserer gestrigen Meldung weder bei der Orts- noch bei den Betriebskrankenkassen Vorgänge bekannt geworden sind, die die Behauptung von Dr. S. begangener Betrügereien bei den Krankenkassen nur irgendwie rechtfertigen könnten. Im Gegenteil wurde von den Leitern der meisten Kassen Dr. S.'s durchaus korrekte Tätigkeit als Kassenarzt betont.

---

* **Wilhelmshaven.** Freiwillig aus dem Leben geschieden. Gestern morgen gegen 5 Uhr hat der frühere Gastwirt der Weinklause R. sich selbst das Leben genommen, indem er sich auf dem Torfboden des von ihm bewohnten Hauses erhängte.

Gesamtausschußsitzung des Oldenburger Landbundes.

Der Gesamtausschuß des Oldenburger Landbundes hielt gestern in der Union in Oldenburg seine 14. Sitzung ab, die sich mit den Gegenwartsnöten der Landwirtschaft beschäftigte. Fast alle Gemeinden des Landes hatten Vertreter entsandt. Der große Saal des Union war bald voll besetzt.

Der Vorsitzende des Landbundes, Herr Battermann, begrüßte die stattliche Versammlung. Als Vertreter des Ministeriums war Herr Ministerialrat Kassebohm erschienen, als Vertreter des Landtages Herr Dannemann, als Vertreter der Landwirtschaftskammer Herr Landwirtschaftsrat Schuster. Ferner hatten die Handwerkskammer, der Verband der Einzelhändler, die landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft, die Molkereigenossenschaft, der Hannoversche Landbund, der Bremer Landbund, der Niedersächsische Handwerkerbund und die Oldenburgische Landwirtschaftsbank Vertreter entsandt.

Herr Ministerialrat Kassebohm übermittelte die besten Wünsche des Ministers Dr. Driver für den Verlauf der Sitzung. Er hoffe, daß für die deutsche Landwirtschaft bald wieder bessere Zeiten kommen mögen. Die oldenburgische Landwirtschaft habe es trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen habe, verstanden, ihre Leistungen zu erhöhen. Landwirtschaftsrat Schuster sprach im Auftrage der Landwirtschaftskammer die besten Wünsche zur Tagung aus. Hauptgeschäftsführer Karels, Breinermoor, beglückwünschte den Landbund im Auftrage des Ostfriesischen Landbundes.

Hauptgeschäftsführer Dr. Müller erstattete sodann den Geschäftsbericht. Die Ueberschwemmungen haben die guten Ernteaussichten, die für das vergangene Jahr gegeben waren, leider wieder zu Schanden gemacht. Besonders Apen und Edewecht haben unter diesen Ueberschwemmungen schwer gelitten. Nicht minder großen Schaden haben die Seuchen in verschiedenen Gebieten angerichtet. Es ist zu hoffen, daß das kürzlich eingeweihte Tierseuchenlaboratorium zur Eindämmung der Seuchen beiträgt. Zu den erwähnten Schäden kommen die gewaltigen Lasten, die die Landwirtschaft mit den übrigen Berufsständen zu tragen hat. Wir stehen mitten in dem Kampf um die Rentabilität der Wirtschaft, in dem Kampf um das Eigentum. Der Redner kritisierte sodann kurz die Agrarprogramme der Bodenreformer, der Sozialdemokraten und des Herrn Tantzen. Demgegenüber ist mit Genugtuung zu verzeichnen, daß eine Reihe erster Vertreter unserer Landwirtschaft im Parlament sitzen. Durch den Landesblock sind wir zu einer Regierung gekommen, wie sie in anderen Staaten nicht zu finden ist. Trotzdem bleiben der politischen Schwierigkeiten immer noch genug. Auch hier in Oldenburg müssen wir noch immer viel zu viel Steuern bezahlen. Besonders ungerecht erf heint uns die Steuer vom behauten Grundbesitz in ihrer jetzigen Form. Unser Handwerkszeug, die wirtschaftlichen Betriebsgebäude, müßten unbedingt aus dieser Steuer herausgelassen werden. Der Redner kam dann auf die Bestrebungen betr. Zusammenschluß der kleinen Staaten zu sprechen, wie sie besonders von Preußen aus propagiert werden. Sie werden damit begründet, daß die Verwaltungskosten der kleinen Staaten zu hoch würden. Die Meinung des Oldenburger Landvolkes ist aber einmütig: Wir bleiben bei Oldenburg, wir geben unsere Selbstständigkeit nicht auf. — Auf unsere Anregung ist ein Gesetz zum Schutz des Grunderben geschaffen, in dem bestimmt wird, daß der Grunderbe die Auszahlung an seinen Miterben aufsetzen kann. Herr Dannemann hat die Anregung aufgenommen und sie ist Gesetz geworden. Weiter beschäftigten wir uns mit dem Pachtschutz. Der Verpächter muß dafür sorgen, daß sein Pächter lebensfähig bleibt. Das gilt auch für den Staat und die Domänenpächter. Auch hier muß der Betrieb lebensfähig bleiben und der Pächter mit seiner Familie sein Leben fristen können. Eingehend beschäftigte uns auch die Umgestaltung des Postwesens auf dem Lande, zu der in einem längeren Artikel Stellung genommen wurde. Das Land hat u. a. ein großes Interesse daran, daß die kleinen Postanstalten auf dem Lande Telephon bekommen. Eine Angelegenheit von besonderer Wichtigkeit ist die Durchführung der Reichsbewertung. Auf diese Frage wird Herr Dr. v. Sybel später näher eingehen.

Die Organisationsarbeit ging dank der regen Tätigkeit der Bundesleitung und der Amts- und Gemeindebundsvorsitzenden gut vonstatten. Der Zusammenhang zwischen der Führung und den Einzelmitgliedern ist viel enger geworden als er früher war. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenhaltens hat sich bis in die kleinsten Gemeinden hinein Bahn geschaffen. Wir sind ein fester Block geworden, an dem alle Angriffe abprallen werden. Die Truppen, die wir jetzt haben, sind Kerntruppen, mit denen wir durch Dick und Dünn gehen können. Es sind eine größere Zahl von Versammlungen sowie Vorstands- und Ausschußsitzungen abgehalten worden. Die Zahl der Einzelmitglieder beläuft sich auf reichlich 11000, dabei ist der Landbund im Süden fast gar nicht vertreten.

Von den vom Landbund an den verschiedensten Orten eingerichteten Steuerauskunftsstellen wird kräftig Gebrauch gemacht. Es sind 12155 Steuerberatungs- bezw. Aufwertungsauskünfte erteilt worden. Eine Reihe von Heimatsesten trug dazu bei, den Zusammenhang zwischen den Landbundmitgliedern sowie dem Landbund und der ländlichen Bevölkerung zu fördern. Auch die Rechtsauskunftsstelle des Herrn Dr. Hollje hat sich sehr bewährt. Es wurden 641 Auskünfte erteilt. Die Arbeiten, die uns in diesem Jahre bevorstehen, werden größer sein als je. Darum bitte ich Sie, nicht in Ihrem Eifer für den Landbund zu erlahmen. Zäh und unermüdlich möge der Bauer auch weiterhin für seine Unabhängigkeit kämpfen. Es kommt darauf an, daß wir eine einzige große Bauernfamilie werden mit dem Wahlspruch „Jungs holt fast"!

Es folgte sodann der Rechnungsbericht. Der Voranschlag rechnet in Einnahme und Ausgabe mit je 94000 Mk. Bezüglich der Beiträge soll der Weg des Abbaues nach Möglichkeit beschritten werden, es ist eine Ermäßigung für Pächter von 40 auf 30 Pfg. in Aussicht genommen. Die völlige Freilassung der Betriebe bis zu einer Größe von 5 Hektar würde einen nennenswerten Ausfall verursachen. Es wird beantragt, die erste Hälfte der Beiträge bis Ende März, die zweite Hälfte bis zum 15. Juni zu leisten. — Die Gesamtschuldenlast beträgt etwa 92000 Mk., das ist nicht mehr als der Friedensbrandkassenwert unseres Hauses. — Die Versammlung erklärt sich sowohl mit der Rechnungsablage als mit dem Voranschlag einverstanden und stimmt dem Antrag betreffs der Beitragszahlung zu.

Kaper-Burmeide sucht den geringen Beitrag von Butjadingen zu erklären, da die Versammlung bei Nennung der Summe aufmurrte. Er führt aus, daß in Butjadingen zwei hochbeinige große Gemeinden, Stollhamm und Abbehausen, seien, die keine Beiträge bezahlen und wo niemand Vorsitzender sein wolle. Außerdem sei die Marsch steuerlich stärker als die Geest belastet, auch bei der Reichsbewertung sei sie wieder sehr schlecht weggekommen. Hinzu komme ferner, daß Butjadingen weit von Oldenburg wegliege und daß die Mitglieder in Butjadingen die Einrichtungen des Landbundes in Oldenburg nicht so in Anspruch nehmen könnten, wie vielleicht andere Mitglieder.

Herr Battermann gab der Hoffnung Ausdruck, daß die betreffenden Gemeinden zu der Einsicht kommen, daß das Landvolk ohne eine feste Organisation nicht auskommt.

Als erster Redner sprach Landtagsabgeordneter Dannemann über die

Arbeit im Landtage.

Er gab zunächst der Anerkennung Ausdruck, daß der Landbund in den vergangenen Jahren auf dem Posten gewesen ist. Der Redner warf dann einen Rückblick auf die politische Arbeit der letzten Jahre. Er schickte voraus, daß er hier manchen Politiker kritisch scharf anpacken müsse, gegen den er menschlich gar nichts habe. Wir hielten uns gerade im Schloß auf, wo der Großherzog den Landtag eröffnet hatte, als die Revolution ausbrach. Zu unserem großen Bedauern schloß sich das Zentrum, das früher immer mit uns zusammengegangen war, mit der Linken zusammen. Herr Hug und Tantzen hielten große Reden, aber ihre Illusionen erfüllten sich nicht. Ein starker Drang zur Futterkrippe machte sich geltend. Die Zahl derjenigen, die auf Kosten des Staates leben wollen, wuchs zusehends, die Zahl der Steuerzahler wurde immer kleiner. Die Worte Hugs, daß die Revolution den Grund gelegt habe zur Befreiung vom „Kapitalismus" sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Neuwahl für die Landesversammlung war für die Rechtsparteien geradezu niederschmetternd. Wir konnten nur 7 gegen 41 Stimmen in die Wagschale werfen. Man ging damals einfach über uns zur Tagesordnung über. Trotzdem wahrten wir unser Recht, scharfe Kritik zu üben. Heute gilt nun für uns der Satz der Verfassung: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus!" Das Volk regiert sich selbst. Von diesem Gedanken muß man ausgehen, wenn man Stellung nehmen will zu dem, was im Landtag geschehen ist. „Gleiches Recht für Alle" verkündete Herr Tantzen von der Zinne des Ministeriums. Wir haben hier im Oldenburger Lande noch nie eine Diktatur gehabt wie unter Tantzen. Die Demokraten handelten anders, als sie sprachen. Unser Hauptziel war, die Macht dieser Diktatur zu brechen. Der Landbund wurde im Laufe der Zeit zu einer gewaltigen Macht. Während man früher über unsere Entschließungen kaltlächelnd hinwegging, nimmt man heute Rücksicht auf sie. Bei den Neuwahlen stiegen wir von 7 auf 16, das Zentrum ging von 11 auf 10 zurück, die Sozialdemokratie spaltete sich und die Demokraten behielten nur noch acht Sitze. Mit dem Zentrum zusammen hatten wir 24 Sitze. Wir wollten nicht in eine Regierung gehen, in der Tantzen zu bestimmen hatte. Im Gegensatz dazu hielten die Demokraten an Tantzen fest. Eine neue Landtagswahl wurde von der Regierung mit Rücksicht auf den Ruhrkampf abgelehnt. Tantzen erklärte, Oldenburg müsse, wenn es doch zur Wahl schreite, vor ganz Deutschland als Störenfried dastehen. Die Stimmen standen gleich gegen gleich. Da vollbrachte Tantzen die größte Tat, die er bisher zeigte — er trat zurück. Von dieser Zeit an war Tantzen für mich als Politiker erledigt, und ich will ihn in meinem Vortrage nicht mehr erwähnen, will ihm aber wünschen, noch lange zum Wohl der Demokratischen Partei zu wirken. (Heiterkeit.) Es wurde nun die Vertrauensfrage gestellt betreffs des neuen Ministeriums. Sie ergab ein Stimmenverhältnis von 33 zu 14. Die Regierung löste den Landtag auf. Wir verließen den Saal, und nun ereignete sich das unwürdige Schauspiel im Landtage, das uns noch in Erinnerung ist. Der Staatsgerichtshof wurde angerufen, er entschied in unserem Sinne und nicht im Sinne des Vereins, der nichts mit dem Landtage zu tun hatte. (Heiterkeit.) Aus den Neuwahlen gingen wir (der Landesblock) mit 15 Stimmen, das Zentrum mit 10 Stimmen, die Sozialdemokraten mit 9 Stimmen, die Demokraten mit 5 Stimmen und die Deutschvölkischen mit einer Stimme hervor. Ein Zusammenschluß, wie wir ihn getroffen haben, sollte auch im Reich geschehen. Die Länder sind immer mehr zu Kostgängern des Reiches geworden. Es ist zu wünschen, daß das Zuschlagsrecht wieder komme, aber bei der geplanten Steuerregelung kann der Wert der Erfüllung dieses Wunsches zweifelhaft sein. Die Steuer vom behauten Grundbesitz ist eins der ungerechtesten Gesetze. Die landwirtschaftlichen Betriebsgebäude müssen davon frei bleiben, denn ohne sie ist Grund und Boden nicht zu denken. Allerdings muß auch in den Städten die Steuer herabgesetzt werden, damit nicht dort Grundbesitzer totgesteuert werden. Für die Landwirte ist die ernste Mahnung am Platze, sich noch immer fester zusammenzuschließen. Oldenburg muß Oldenburg bleiben, seine Selbständigkeit darf nicht angetastet werden. Die Staatsgewalt soll vom Volke ausgehen, aber so, wie es das Wohl des Volkes erfordert. (Beifall.)

Direktor von Sybel-Berlin, Leiter der Steuer- und wirtschaftspolitischen Abteilung des Reichslandbundes, Mitglied des Reichsbewertungsbeirats und Reichswirtschaftsrats hielt dann einen längeren Vortrag über

den Kampf des Reichslandbundes um die Belange der Landwirtschaft, unter besonderer Berücksichtigung seines Eintretens gegen unvernünftige Finanzwirtschaft.

Redner freut sich, daß in der Versammlung auch andere Berufsstände vertreten sind, denn alle Stände sind miteinander schicksalsverbunden. Das Deutsche Volk muß seiner exponierten Lage wegen bei einem Kriege stets damit rechnen, daß es abgeschlossen werden kann. Ich glaube nicht an einen ewigen Frieden, wenngleich er zu wünschen wäre. Der Kampf um die Erhöhung des Zuckerzolls von 10 auf 15 Mk. für den Doppelzentner wird geführt besonders im Interesse des deutschen Rübenbaues. Die Tschechoslowakei, Polen und England haben bereits viel höhere Zuckerzölle. Im letzten Jahre kamen nach der Statistik auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland 166 Klgr. Brotgetreide nach der Produktion. Der Verbrauch bewegt sich zwischen 167 und 168 Klgr., der Unterschied ist also nicht sehr groß. Der Preis muß so gestellt werden, daß der Landwirt auch über schlechte Ernten hinwegkommen kann. Das Schlagwort vom Preiswucher der Landwirte hat keine Berechtigung, denn der Landwirt macht nicht selbst die Preise. Wir haben lange unter dem Exportfimmel gelitten, der ebensalls unberechtigt war, da die Industrie nur ein Zehntel ihrer Produkte ausführt. Eine freie Einfuhr von Futtergerste würde letzten Endes für die Landwirtschaft einen Schaden bedeuten, und die veredelte Produktion muß besonders geschützt werden. Es muß verlangt werden, daß die Geldentwertung berücksichtigt wird. Auch das Handwerk soll für seine Existenz gute Preise haben, aber es muß auch dafür Sorge tragen, daß der Landwirt solche Preise zahlen kann. Was die Kredite anlangt, so ist zu bedenken, daß die Landwirtschaft zur Verzinsung ihrer Schulden vor dem Kriege etwa 600 Millionen, jetzt aber 900 Millionen zahlen muß, und es ist zum Schaden der gesamten Landwirtschaft und Wirtschaft, wenn die Großbetriebe zur Zahlung dieser Gelder im Herbste ihre gesamten Produkte auf den Markte bringen müssen. Einkommensteuer soll nur der zahlen, der wirklich Einkommen hat. Dieser Satz muß zur Geltung kommen und für die Steuerveranlagung ist die richtige Grundlage allein der Ertragswert. Wir bekämpfen die Veranlagung nach dem gemeinen Wert. Wenn die Vertreter der Landwirtschaft sich im Bewertungsbeirat einig sind, haben sie die Mehrheit. Es muß zugegeben werden, daß die Marschen in Oldenburg, Ostfriesland und Schleswig-Holstein gegenüber den anderen Ländereien im Reich zu hoch bewertet worden sind, aber die Relationen können ja immer nachgeprüft werden. Man darf nicht gegen das Bewertungsgesetz sein. Freilich gilt es auch hier, wie bei jedem neuen Gesetz, Kinderkrankheiten zu überwinden. Das Finanzausgleichsgesetz muß so gestaltet sein, daß auch das Existenzminimum mit erfaßt wird, sonst hat das Zuschlagsrecht kein Interesse. Der richtigste Verteilungsplan wäre vielleicht der nach der Schulkinderzahl. — Die Realsteuern haben ihren Sinn und ihre Daseinsberechtigung verloren. Die Aenderungen auf dem Steuergebiet hängen vornehmlich von der zu bildenden Regierung ab. Betreffs der Wegeunterhaltung muß verlangt werden, daß die Kraftfahrzeuge, die die Straßen ruinieren, auch für die Aufbringung der Instandsetzungskosten richtig besteuert werden. Eine Zugtiersteuer ist ungerechtfertigt. — Kanalbau ist abgesehen von Einzelfällen großer Unfug. Die Bahn kann noch viel mehr leisten, sie muß nur mehr in Anspruch genommen werden. Wir wollen hoffen, daß die neue Reichsregierung so ausfällt, wie wir sie gewünscht haben. Eine Krisis wird kommen, sie braucht aber nicht zur Katastrophe zu führen, sie kann auch zur Gesundung führen. (Beifall.)

Sodann folgten der Vortrag Ministerialrats d. D. Dr. Ponfick-Berlin über „Die praktische Bedeutung der bäuerlichen Ostlandsiedlung für die Zukunft der oldenburgischen Landwirtschaft."

Wir kommen auf die beiden Vorträge noch zurück.

Letzte Drahtnachrichten.

Die Leiserder Revision verworfen.

T.U. **Leipzig, 17. Januar.** Im Leiserder Attentatsprozeß hat der dritte Strafsenat des Reichsgerichts die von den beiden Angeklagten Schlesinger und Weber eingelegten Revisionen verworfen. Die gegen beide Angeklagten ausgesprochenen Todesurteile sind damit bestätigt.

Wiederaufnahmeverfahren für Schlesinger?

Leipzig, 17. Januar. Die Verteidigung des Mörders Schlesinger beabsichtigt, nachdem die Revision des Angeklagten verworfen ist, ein Wiederaufnahmeverfahren einzuleiten unter der Begründung, daß der Angeklagte Weber im Gefängnis erklärt habe, Schlesinger habe nach dem letzten erfolglosen Attentatsversuch von der Tat absehen wollen. Bestätige sich diese Behauptung, so müsse Schlesinger lediglich als der Beihilfe schuldig erklärt werden.

Marktberichte.

d. **Jever,** 18. Jan. Dem heutigen Viehmarkt waren 110 Schweine zugeführt. Der Handel gestaltete sich äußerst lebhaft. Infolgedessen zogen die Preise an. Läuferschweine fanden heute nicht so gut Abnehmer. Ferkel waren dagegen begehrt. Es kosteten: Ferkel, bis 5 Wochen alt, bis 22 M, bis 7 Wochen alte bis 28 M, vereinzelt noch über Notiz. Für besonders gute Läufer im Gewichte von 80 bis 100 Pfund wurden 60 bis 70 M gefordert. Nach Lebendgewicht pro Pfd. 65—70 Pfg. — Fette Schweine sind in letzter Woche kaum noch los zu werden. Sie stehen im Preise von 64—66 Pfg. pro Pfd. Lebendgewicht. — Nächsten Dienstag: Viehmarkt.

Der Wetterbericht.

Der Vorstoß der russisch-asiatischen Antizyklone setzt sich langsam nach Westen fort und bewirkt durch seine ausfließenden Kaltluftmassen in Verbindung mit einer Nordströmung eine allmähliche Auffüllung des Tiefdruckzystems der Nordsee. Dieses hat sich unter Zersplitterung in eine größere Anzahl von schwachen Mulden südlich über Mitteleuropa ausgedehnt. Wenn auch über dem Ozean der Luftdruck etwas ansteigt, so erscheint doch das Tief noch lebensfähig, so daß die Zyklonenbildung noch endgültig abgeschlossen ist.

Mittwoch: Auffrischende nach Nordwest drehende Winde, wechselnd bewölkt, leichte Schauer, Temperaturabnahme, Nachtfrostgefahr.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

WRIGLEY
P.K. KAUBONBONS
PFEFFERMINZ-GESCHMACK

Für Jung und Alt
Gut für Mund und Zähne
Appetitanregend
Verdauung fördernd

PÄCKCHEN = 4 STÜCK
10 Pfg.
Überall erhältlich
WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A.M.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen

Der Amtsvorstand macht darauf aufmerksam, daß der nächste Lehrgang der Wanderhaushaltungsschule Anfang Februar beginnt. Anmeldungen hierzu können noch beim Stadtmagistrat Jever, Zimmer 7, erfolgen.

Das Kursusgeld beträgt für Einheimische 35 RM. und können im Bedürfnisfalle Ermäßigungsanträge beim Amtsvorstand gestellt werden.

Jever, 14. Januar 1927. (626

Amtsvorstand des Amtsverbandes Jever.
Tantzen.

Der Sprechtag der Abt. I des Amtsgerichts am 20. Januar 1927 fällt aus. (614
Amtsgericht.

Die bei der letzten schulärztlichen Untersuchung für eine Erholungskur vorgesehenen Kinder werden aufgefordert, sich am Freitag, 21. Januar 1927, zwecks nochmaliger Untersuchung mit ihren gesetzlichen Vertretern in der Knabenschule einzufinden und zwar:
nachm. 3 Uhr die Mädchen,
nachm. 3½ Uhr die Knaben.

Diejenigen Kinder, welche zu diesem Termine nicht erscheinen, können in diesem Sommer an einer Kur nicht teilnehmen.

Jever, 17. Januar 1927. (639
Stadtmagistrat.

Hebung

des Beitrags zur Begräbniskasse (pr. Mitglied 1 RM.) am 20. und 21. d. M., vormittags. (605
Fedderwarden. Röver.

Kirchengemeinde Wiefels.

Die Hebungslisten über die 2. Rate Kirchensteuer pro 1926/27 liegt vom 16. bis 30. d. M. bei dem unterzeichneten Rechnungsführer aus. Etwaige Einwendungen gegen die Veranlagung sind innerhalb dieser Zeit beim Kirchenrat schriftlich zu erheben. Die Höhe der Steuer entspricht der der 1. Rate (9% von der Einkommen- und 14% von der Grund- und Gebäudesteuer).

Die Hebung der Steuer findet am Sonnabend, den 5. Februar d. J., nachm. von 3 bis 6 Uhr in Gökens Gasthaus statt. (604
Harms, Rechnungsführer.

Städtisches Oberlyzeum i. E. zu Leer.

Der Unterzeichnete nimmt bis 22. Januar d. J. von ½12 bis ½1 Uhr mittags in seinem Amtszimmer Anmeldungen für alle Klassen entgegen. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Geburtsurkunde, Impf- bezw. Wiederimpfschein und das letzte Zeugnis der zuletzt besuchten Schule. (645

Studiendirektor Lindner.

Donnerstag, 20. Jan. 1927, nachm. 4 Uhr,
gelangen in Jever, Hotel „Schwarzer Adler", öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:
1 Sofa, 1 Vertikow, 1 Nähmaschine. (627
Finanzamt Jever,
Vollstreckungs-Abteilung.

Kriegerverein Sengwarden.
Am Donnerstag, den 20. d. M., abends 8 Uhr,
Versammlung
im Vereinslokal. (642) **Der Vorstand.**

Milchkontrollverein Hormersiel.
Versammlung
Donnerstag, 20. Januar, abends 6½ Uhr, in Roses Wirtshaus.
Anstellung des Kontrollbeamten. (617
Wirtschaftliche Fütterung.
Verschiedenes.

Landwirtschaftl. Verein Rüstring.-Knyphausen.
Versammlung
am 24. Januar, abends 7 Uhr in der Burgschenke zu Knyphausen.
Tagesordnung:
1. Erledigung der Eingänge.
2. Diskussionsabend (Prof. Dr. Popp). (619
3. Feststellung der Jahresrechnung.
4. Verschiedenes.

Um regen Besuch bittet
Der Vorstand.

Ankäufe u. Verkäufe

Kaufe stets vorgemerkte
Kuhkälber,
8 bis 14 Tage alt. (615
F. Mettenaerdes.
Telephon 360.

Suche bis April kalbende schwere (595
Kühe und Rinder
sowie ein- und zweijährige
Rinder
anzukaufen.
Cattens. Schipper.
Telephon 436.

Zu kaufen gesucht
Wirtschaftsbüfett
mit Tresen, Sofas, Tische und Stühle.
Angebote unter **K. C. 3** an die Exped. d. Bl. (593

Läuferschweine
zu verkaufen. (619
Heidmühle. Emil Thelken.

Bohnenburg.
Die Erben des Fortsarbeiters Frerich Hayen Bohlsen in Bohnenburg beabsichtigen ihr daselbst an der Chaussee belegenes (406

Haus
mit ca. 10 Ar großem Garten
öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen.
Verkaufstermin ist angesetzt auf
Donnerstag, 20. Januar 1927, nachm. 4 Uhr,
in W. Müllers Gasthaus in Bohnenburg, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Der Antritt kann in nächster Zeit erfolgen. Ein Teil des Kaufpreises kann als Hypothek zu mäßigen Zinsen stehen bleiben.

G. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Pakens.
Sonnabend, 22. Janr. 1927, nachm. 1½ Uhr,
werde ich in Fräul. Ulrichs Wirtschaft in Pakens öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen: (622
1 zweitür. Kleiderschrank, 1 Sofa, 1 Sofatisch, 1 Vertikow, 1 Spiegel mit Konsole, 1 kl. Spiegel, 4 Rohrstühle, 1 Bettstelle mit Matratze und Aufsatzeisen, 1 vollst. Bett, 1 Ofenschirm, 1 Küchenschrank, 1 kl. Küchenbord, 3 Küchentische, 1 Brotschneide-Maschine, Haushaltungssachen aller Art, 1 guterhaltenes Damenfahrrad und verschiedene sonstige hier nicht aufgeführte Gegenstände.

Ich weise noch darauf hin, daß sämtliche Gegenstände sehr gut erhalten sind und die Eigentümerin die selben Fortzugshalber verkaufen läßt.

G. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Eine 7jährige Stute,
flotter Einspänner, zu verkaufen. (609
Frau Fritz Gerken.
Groß-Buschhausen,
Post Hooksiel.

Zwei Mitte Febr. ferkelnde
beste Säue
zu verkaufen.
Moorwarfen. Meents.

7000 frischeabundens
Strohdocken
zu verkaufen. (594
Heinr. Harms.
Grafschaft bei Sillenstede.

Kornweher, 596
fast neu, sowie eine guterh.
Bettstelle mit Matratze
u. Kullegestissen zu verkaufen.
Accum. Joh. Göh.

Selbst die weiteste
Reise
lohnt sich!!!

Nur Barverkauf!
Nur Höchstleistungen!

Nicht leere Worte, sondern Tatsachen werden beweisen, daß im diesjährigen

GROSSEN AUSVERKAUF

BEGINN DONNERSTAG, billiger verkauft wird, denn jemals in der Vorkriegszeit.

Winter-Mäntel 5.00 anf., Sommer-Rips-Mäntel 7.50 anf., Sommer-Kleider 1.50 anf.
Waschseiden-Kleider 5.00 anf., Wollmouseline-Kleider 5.00 anf., Rohseidene u.
Voile-Kleider 7.50 anf., Weiße Voile-Stickerei-Kleider 4.00, 6.00, 8.00, Seidene
Ia Frauen-Mäntel 25.00, Alpacca-Mäntel 15.00, 50 Stück Herren- und
Damen-Loden-Mäntel, Ia Qualtät, nur 17.25.

A. MENDELSOHN

Oldenburger Landestheater.

Datum	Ab.	Kass.-Preise	Vorstellung
19. Mittwoch 3¼ bis nach 5½ Uhr	Ausw. 24	II	Zum letzten Male **Das Grabmal des unbekannten Soldaten**
7½ bis 10½ Uhr.	Freie Volksbühne		**Das Wintermärchen**
20. Donnerstag 7½ bis 10½ Uhr	74	I	**Der Orlow**
21. Freitag 7½ bis 10½ Uhr Schülerkarten	75	II	**Reidhard von Gneisenau**
22. Sonnabend 7½ bis 11 Uhr Schülerkarten	76	I	In neuer Inszenierung und Ausstattung **Lohengrin**
23. Sonntag 3¼ bis 5¾ Uhr	—	0.50 bis 1.50	**Das Märchen vom Hänschen, das seinen Groschen verlor**
7 bis 10 Uhr	—	I	**Der Orlow** Mod. Tanzoperette

Konsum- u. Sparverein für Rüstringen und Umgegend e. G. m. b. H.
Verteilungsstelle 16 Jever.

Am Freitag, 21. Januar 1927, abends 8 Uhr,
Film-Vorführungen
im Saale des Herrn Garlichs, „Hotel zum schw. Adler"
Die Mitglieder und deren Hausfrauen werden hierzu freundlichst eingeladen. Eintritt frei.
599) Der Vorstand.

Staubtee
sehr ausgiebig, ¼ Pfund 70 Pfg., 1 Pfund 2.70 RM.
empfiehlt (628
Albert Irps.

Während der
Ausverkaufstage
vergütte ich auf Winterwaren 20 Prozent, auf andere Waren 10 Prozent Rabatt. (612
Neuestr. Ernst Peters.

Jever.
Wir haben eine
alte Weide
zur Größe von 95 Ar 09 Quadratmeter, belegen nahe bei Jever am Hooksiel, unter der Hand zu verkaufen. (603
Erich Albers & Fink, Aukt.

Jever.
Wir haben im Auftrage eine an allerdünstigster Lage belegene
Schmiede
zu verkaufen. Die neuen, geräumigen Gebäude eignen sich aber auch für andere Berufe, die Platz und gute Lage gebrauchen. (625
Erich Albers & Fink, Aukt.

Von dem Landgut Göbkenhausen habe ich 2 friedlich belegene Parzellen bestes (583
Weideland
zur Größe von 3,5720 und 3,0109 Hektar = 7,56 bezw. 6,87 Matten, mit 1000 Pfd. Thomasmehl auf ½ Hektar gedüngt, auf 1 bezw. 4 Jahre getrennt oder im ganzen zu verpachten.
Pachtgeneigte wollen sich baldigst an mich wenden.
Wiarden. J. Müller.

Unter meiner Nachweisung stehen (641
5000 Strohdocken
zu verkaufen.
Hesel. J. Teten.
Telephon Amt Friedeburg 38.

Hausen bestes Landheu
sowie guterhaltene
Dreschmaschine mit Schüttler
zu verkaufen. (596
Fr. Warner.
Addernhausen.

Von dem Landgute Lübbenhausen bei Waddewarden habe ich 2 an der Straße belegene Parzellen vorzügliches
Weideland,
3,4709 und 2,1329 Hektar = 7½ bezw. 4½ Matten groß, auf 3 bezw. 6 Jahre zu verpachten. (582
Pächter wollen sich mit mir in Verbindung setzen.
Wiarden. J. Müller.

Verkauf einer Weide bei Jever.
Frau Witwe Rippen in Cleverns will ihr in der Nähe der Südergast belegene
Weide
zur Größe von 8 Ar 41 Qum. verkaufen. (568
Oeffentlichen Verkaufstermin setze ich an auf
Freitag, 21. Janr. 1927, abends 6 Uhr,
in der Gastwirtschaft von Herrn A. Buddenberg.
Jever. Wilh. Albers,
amtl. Aukt.

Für Geflügelzüchter.
Habe weiße Wyandottes-Hähne zur Zucht billig zu verkaufen. (620
Marienstiel. A. Scheller.

Backofen
(Brustfeuerung), sehr gut erhalten, billig abzugeben.
Boppinga,
570) Bäckermeister.

Stellenmarkt

Per 1. April suche (636
laufm. Lehrling
mit guter Schulbildung.
J. Burchard.

Gesucht zum 1. Februar braves, zuverlässiges (578
Hausmädchen
gegen guten Lohn. Alter nicht unter 20 Jahren, gute Zeugnisse Bedingung.
Offerten unter **H. S.** an die Exped. d. Bl.

Gesucht auf bald ein ehrlich.
junges Mädchen
bei Familien-Anschluß im Alter von 14 bis 17 Jahren aus gutem Hause. Mädchen vorhanden. (644
Frau Stienhans,
Gärtnerei u. Samenhandlg.,
Rastede i. Oldbg.

Gesucht zum 1. Mai ein
junges Mädchen,
welches sämtliche Arbeiten mit verrichtet, gegen Gehalt und bei Fam.-Anschluß.
Näher. bei Galwitz Fulfs, Hooksiel. (647

Zweitmädchen
gesucht. (631
Frau Dentist Wilh. Kramer.

Verschiedenes

Das Deckgeld für den Prämienstier (555
„Herschel"
beträgt 10 RM., für den Stier
„Harm"
7 RM.
Gr.-Werdum. Joh. Jürgens.

Jüng. Schüler oder jüng. Schülerin wird in einer Rüstringer Lehrerfamilie zu Ostern (643
Pension
gedeihen.
Anfr. unter **A. C. 100** postlagernd Rüstringen 1 erbeten.

Schutt
kann abgeladen werden
in den Graben zwischen Landw. Halle und Grashausallee. (640
Rennverein.

Mittwoch und Donnerstag 633
fallen meine Sprechstunden aus.
Dr. med. Schweigmann.

Torfstreu
trifft bald ein. (637
Landw. Bezugsgen. Sande

Ausverkaufs-Preis
1 Posten reinwollene (623
Popeline
80 cm breit, per m 1,90 Mk.
Dopjans & Meemken

Große grüne Heringe
Pfund 25 Pfg. (648
ff. Makrel-Bücklinge
Pfund 40 Pfg.
Kochschellfisch.
Fischhandl. J. Beemann.

Für den Preis nirgends günstiger kaufen Sie (634
Tee eigene Mischung, diffr. Art
Pfund 3,60, 4,00, 4,40, 4,80 Mk.
J. Burchard
Teehandlung.
Jever, Neuermarkt.

Liefere ab Lager (602
Benzin, Benzol, Autoöle.
Berth. Wachtendorf,
Carolinensiel.

Danksagung.
Von meinen Schmerzen befreit, gebe ich allen, die an **Gicht, Ischias und Rheumatismus** leiden, kostenlos Auskunft, wie ich mich in kurzer Zeit für wenige Mark kurierte. Nur 10 Pfg. für Rückporto erbeten.
Albert Fischer,
Kalberge 1 (Mark),
Schulstraße 44c. (591

Tomatenpurree
1 Dose 20 Pfg., 40 Pfg., 1,50 Mk. (629
empfiehlt
Albert Irps.

Reste
besonders billig.
634 **Dopjans & Meemken.**

Kaufe stets frische
Eier
zu reellen Preisen. 635
J. Burchard

Damen- und Kindergarderoben
fertig an (611
Annchen Ihben.
Jever, Wagestr. 10.

Friederikensiel.
Sonntag, 23. Januar:
Theater mit nachfolgendem Ball.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **J. Gronewold.** (646

Männer-Turnverein Jever
Donnerstag, 20. Januar, abends 8 Uhr, im Adler
Unterhaltungsabend
120 Lichtbilder aus dem Turnerleben, plattdeutsche Vorträge, Gesang, Verlosung.
—:— Jeder bringe ein kleines Geschenk mit —:—
Eintritt frei. Gäste willkommen.

Familienanzeigen

Statt Karten.
Ihre VERMÄHLUNG zeigen an:
Karl Weickgenannt
Amanda Weickgenannt
geb. Dirks.
Bruchsal, Baden, Jungfernbusch, Oldbg.
z. Zt. Newark, Nordamerika.
Newark, 3. Januar 1927.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zu unserer (621
silbernen Hochzeit
danken herzlichst
F. W. Schild und Frau.
Waddewarden.

Die glückliche Geburt eines
Sohnes
zeigen hocherfreut an (632
Fr. Egidius und Frau
Ella geb. Ulfers.

Sonntag morgen entschlief plötzlich und unerwartet unser kleiner Liebling (609
Willfried.
Nur 8 Wochen war er unser Glück.
Dieses bringen tiefbetrübt zur Anzeige
Magnus Janßen und Frau
geb. Braams
nebst Großeltern.

Sonntag entschlief sanft und ruhig an Altersschwäche im 94. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, **Rentner** (618
Johann Onken.
Die trauernden Angehörigen.
Feddermw.-Groden.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 21. Jan., nachm. 3 Uhr, in Feddermarden statt.

Am 15. d. M., morgens 10.20 Uhr, entschlief sanft infolge Gehirnschlags unsere herzliebe Mutter,
die Witwe des Kaufmanns Lorenz Jaeger Katharina geb. Gottwald
im 83. Lebensjahre.
Die Beerdigung fand bereits in aller Stille statt.
Ihre Kinder.
Hannover, Cellerstr. 61. (650

Nachruf
Am Sonnabend verschied unser langjähriger Arbeiter
Gerhard Janßen
Er hat 46 Jahre treu seinen Dienst bei uns versehen.
Dieses zu seinem Andenken und zu seiner Ehre.
Familie Meenen.
Altgarmssiel, 15. Januar 1927.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 14

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

137. Jahrgang

Dienstag, 18. Januar 1927.

Pilsudskis Weg.

Von Dr. Paul Ostwald.

Das Verhältnis zwischen der polnischen Regierung und dem Parlament wird von Tag zu Tag schlechter, so daß die Frage nach dem Verlauf der innerpolitischen Entwicklung unseres Nachbarstaates auch für uns immer dringender wird. Irgend welche Schlüsse zu ziehen, wird uns nur möglich sein, wenn wir uns den Weg, den Pilsudski bisher gegangen ist, deutlich vor Augen stellen, und wenn wir seine politischen Motive, die ihn zu dem eingeschlagenen Wege bewogen, zu ergründen versuchen.

Da fällt zunächst auf, daß der Marschall zweimal die ihm gebotene Gelegenheit zur Aufrichtung einer Diktatur nicht ergriffen hat. Im Mai verhandelte er kurz nach seinem Staatsstreich mit demselben Parlament, dessen Mitglieder er als „Diebe" und „Korruptionisten" bezeichnet hatte, um seine nur halb durchgeführte Revolution legalisieren zu lassen. Nicht einmal zum Staats- oder Ministerpräsidenten ließ er sich machen, sondern begnügte sich damit, als Kriegsminister das Heer in seine Hand zu bekommen und die übrigen verantwortlichen Posten mit seinen Vertrauensleuten zu besetzen. Erst der im Herbst erfolgende Zusammenstoß zwischen dem Ministerium Bartels und dem Sejm zwang ihn, mehr aus seiner wohlbeabsichtigten Zurückhaltung herauszutreten, aber nicht, um das Parlament auseinander zu jagen, wie man erwarten konnte, sondern nur, um selbst an die Spitze eines neugebildeten Ministeriums der nationalen Sammlung zu treten. Daß die Ursachen dieses zögernden und vorsichtigen Verhaltens Pilsudskis dem Parlament gegenüber in mangelnder Entschlußfähigkeit zum letzten Schritt zu suchen ist, kann im Hinblick auf die Persönlichkeit und Vergangenheit dieses alten Revolutionärs kaum als stichhaltiger Grund angeführt werden. Ebenso wenig wird aber gelten können, daß er eine Diktatur überhaupt nicht will. Dieser Vermutung widerspricht sein Staatsstreich selber und seine von ihm gegen die Parteien dauernd erhobenen schweren Vorwürfe; ihr widerspricht sein ganzes Verhalten zum Parlament, besonders seit seiner Ministerpräsidentschaft, und weiter sein von Anfang an auf Hebung der Bedeutung des Staatspräsidenten der Volksvertretung gegenüber gerichtetes Streben. Als Erklärung für das vorsichtige Vorgehen des Marschalls bleiben also nur politische Ueberlegungen, und in der Tat zeigt es sich heute mehr und mehr, daß Pilsudski hier mit vollkommener Klarheit und folgerichtiger Bestimmtheit gehandelt hat und noch handelt. Denn um eine Diktatur in einer Polen angepaßten Mussolinischen Form zu schaffen, hat er mehr nötig als das große Ansehen, das er fraglos genießt. Mit den Sozialisten, den Kleinbauern und eventuell den Minderheiten allein hätte er sich die sicheren Grundlagen für eine dauerhafte Diktatur schwerlich schaffen können. Hätte er diese unbedingt an sich fesseln wollen, dann wäre das nur möglich gewesen durch Erfüllung ihrer extremsten Forderungen, und das wieder hätte ein innerpolitisches Chaos hervorgerufen, in dem der polnische Staat vielleicht überhaupt zugrunde gegangen wäre. Pilsudski war klug genug, ein derartiges Experiment nicht zu wagen, sondern sich zu bescheiden, um erst die Voraussetzungen für eine Diktatur zu schaffen. Seine ganze Arbeit richtet sich gegenwärtig darauf, die im nächsten Herbst bevorstehenden Neuwahlen zu beeinflussen zu können, daß dann eine Volksvertretung gewählt wird, in der er die überwiegende Mehrheit hat. Er will ein Parlament schaffen, das sich willig seinen Anordnungen fügt, mit dem er nach Mussolinischer Art umspringen kann. Einen Zweifel über diese seine Absichten kann es nicht geben, da seine Methoden zur Vernichtung seiner parteipolitischen Gegner sie allzu deutlich verraten. Durch seine Verbindung mit dem polnischen Hochadel, dem Großgrundbesitz und der Großindustrie ist es ihm gelungen, der großen und bisher im polnischen Parlament ausschlaggebend gewesenen nationaldemokratischen Partei die materiellen Grundlagen zu entziehen. Er hat es verstanden, in die Reihen der Mittelparteien, der Piasten und Christlichen Demokraten, den Spaltpilz hineinzutragen, so daß es hier jetzt schon Pilsudski-freundliche und -feindliche Lager gibt. Wie man aus der erst kürzlich erfolgten Absage der Christlichen Demokraten an Pilsudskis Gegner Dmowski wird schließen dürfen, scheint in diesen Mittelparteien des Marschalls Einfluß zuzunehmen. Die Sozialisten, die eine Zeitlang unzufrieden mit ihrem früheren Führer waren und in die Opposition überzugehen drohten, hat Pilsudski wieder für sich gewonnen, denn der sozialistische Parteirat hat erst Ende Dezember den Beschluß gefaßt, nichts gegen die Regierung Pilsudskis zu unternehmen. Möglich, daß der Marschall sein neues Bündnis mit den Sozialisten dadurch noch befestigt, daß er ihnen durch Ersetzung der beiden stark monarchistisch eingestellten zwei Minister in seinem jetzigen Kabinett entgegenkommt, denn diese beiden Minister haben die Sozialisten für sich stets als untragbar erklärt. Pilsudski will sich um die Versöhnung mit den Sozialisten umsomehr bemühen, als der Plan zu der Bildung eines Linksblocks von ihnen neuerdings eifrig betrieben wird, also eines engeren Zusammenschlusses mit der Wyzkowenie, der Nationalen Arbeiterpartei, dem Arbeitsklub.

Doch auch vor faszistischen Methoden scheint Pilsudski nicht zurückschrecken zu wollen, um seine Gegner noch vor dem Wahlkampf nach Möglichkeit zu erledigen. Sein erster Versuch allerdings, durch ein Pressegesetz den Einfluß der Opposition auf die öffentliche Meinung zu unterbinden, sollte ihm auf legalem Wege nicht gelingen. Vielmehr haben sich bekanntlich sowohl der Sejm wie der Senat mit aller Entschiedenheit dagegen gewandt, und so mußte dann auch mit dem 1. Januar dieses im Vorjahr vorigen Jahres von der Regierung eingebrachte Pressegesetz außer Kraft erklärt werden. Doch wie die neuesten Nachrichten vermuten lassen, plant Pilsudski ein neues Pressegesetz, das er einfach auf dem Verordnungswege durch den Staatspräsidenten einführen will und das noch insofern das außer Kraft gesetzte übertreffen soll, als es der Regierung die Möglichkeit geben soll, Interpellationen der Opposition im Parlament zu verhindern. Pilsudski denkt also an ein Maulkorbgesetz für Presse und Parlament, um so die Opposition mit einer unerwünschten Kritik völlig mundtot zu machen.

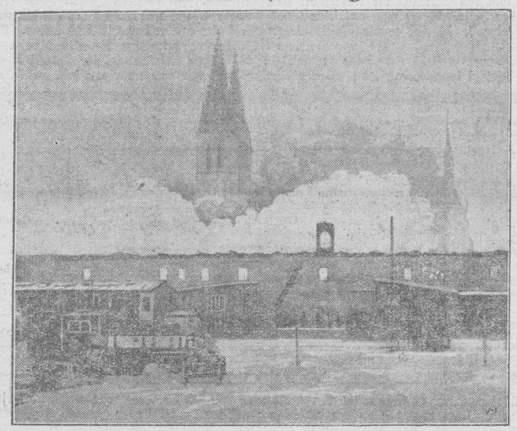
Selbstverständlich sind die Feinde Pilsudskis nicht müßig geblieben; vor allem ist sein alter Gegner Dmowski dabei, alle Pilsudskifeinde in einer großen Rechtsorganisation zu sammeln. Wieder also stehen sich die beiden politischen Gegner, wie schon seit Jahrzehnten, im Ringen um die polnische Volksseele gegenüber. Aber es wäre doch, besonders bei den so schwierigen innerpolitischen polnischen Verhältnissen, reichlich verfrüht, schon prophezeien zu wollen, ob und wem es gelingen wird, das polnische Volk innerlich zusammenzufassen und zu organisieren. Bisher hat sich jedenfalls nur immer das eine gezeigt, daß die Ueberlastung mit völkischen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemen, worunter der in Versailles geschaffene polnische Staat von vornherein zu leiden hatte, über die geringe staatsbildende Kraft des polnischen Volkes hinausging. Und wenn Dmowski selber auch heute immer noch die Atomisierung des polnischen Volkes fürchtet, so hat er vielleicht mit seinem Pessimismus nicht so unrecht, nur daß er in sehr irrtümlicher Weise die Ursachen dazu nicht bei seinen französischen Freunden und im Versailler Diktat sucht, sondern bei Pilsudski und seinem Staatsstreich.

Der bayerische Ministerpräsident in der Pfalz.

T.-U. Neustadt, 17. Jan. Auf einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei der Pfalz sprach Landtagsabgeordneter Regierungsrat Dr. Probst über den Finanzausgleich. Der Redner gab die Wünsche und Forderungen Bayerns bekannt und wandte sich gegen die Bestrebungen der Reichsverwaltungsstellen in Berlin nach Zentralisierung und Unitarisierung.

Sodann ergriff der bayerische Ministerpräsident Dr. Held das Wort. Die Entwicklung der Innenpolitik, so führte er aus, sei bedingt durch die Lösung der außenpolitischen Fragen. Deutschland habe den Willen zur Annäherung, aber auf der Gegenseite zeige man kein offenes Spiel. Der endgültigen Befriedung stelle sich der Versailler Vertrag immer noch entgegen. Gerade die Pfalz könne heute noch ein Lied von den täglich neuen Schikanen der Besatzung singen. Das Landauer Urteil bedeute eine absolute Rechtsbeugung, die auch durch die Begnadigung nicht gemindert sei. Zur Außenpolitik des Reiches übergehend, führte er aus, eine starke Außenpolitik brauche die Einheit im Willen des deutschen Volkes. Die Schaffung eines Einheits-Deutschlands über den Parteigebilden müsse das Bestreben aller Vaterlandsfreunde sein. Deutschland müsse seine Freiheit und Anerkennung in der Welt wiederfinden und sich wieder in die Weltwirtschaft eingliedern. Zur Regierungskrise erklärte Dr. Held, daß eine Regierung gebildet werden müsse, die auf lange Sicht disponieren könne. Weiter bekannte sich der Redner zum Föderalismus im deutschen Staatsgebilde und schloß sich den Ausführungen Dr. Probst' über den Finanzausgleich voll an. Ueber das Verhältnis der Bayerischen Volkspartei erklärte er, daß alle persönlichen Gegensätze ausscheiden müßten.

Der Brand der Prager Zitadelle.



Die Prager Zitadelle, einer der ältesten Teile Prags, wo sich der Lage nach die Burg der ersten tschechischen Fürstin Libussa befunden haben soll, ist abgebrannt. Seit Kriegsende wurde sie zu Garagezwecken benutzt und dort ein Benzinlager errichtet. Das Feuer griff auf diese Gebäude über und es erfolgten mehrere schwere Explosionen. Die Feuerwehr konnte nur die nahe schöne Domkirche retten.

Politische Rundschau

Weingartner geht nach Basel.

T.U. Berlin, 17. Jan. Die Morgenblätter melden aus Basel: Felix Weingartner ist vom nächsten Winter ab von der Allgemeinen Musikgesellschaft zum Dirigenten und vom Stadttheater zur Uebernahme einer Reihe von Opernvorstellungen verpflichtet worden. Gleichzeitig wurde er zum Direktor des Konservatoriums berufen. Weingartner wird sich ausschließlich dem neuen Wirkungskreis widmen und sich dauernd in Basel niederlassen.

Eine Entschließung der Frontkämpfer Frankreichs.

T.U. Paris, 16. Januar. In Paris fand heute der Kongreß der Nationalen Frontkämpfervereinigung statt. Es wurde eine Entschließung angenommen, die besagt, daß die ehemaligen Frontkämpfer Frankreichs normale Beziehungen mit Deutschland wünschen. Eine deutsch-französische Verständigung sei und bleibe der Angelpunkt aller europäischen Befriedung. So lange aber in Deutschland die Abrüstung der Geister nicht durch die Durchführung eingegangener Verpflichtungen eine bewiesene Tat sei, könne Frankreich nicht auf die materiellen Friedensgarantien aus dem Versailler Vertrag verzichten.

Zum amerikanisch-mexikanischen Konflikt.

T.-U. Berlin, 17. Jan. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Newyork hat das mexikanische Bundesgericht in Tampico auf eine Klage der amerikanischen Sinclair Oil Company gegen den Handelsminister von Mexiko hin eine einstweilige Aufhebung der Regierungsverfügung vom 1. Januar angeordnet.

Von einem Rücktritt Kelloggs?

T.-U. Berlin, 17. Jan. Nach einer Morgenblättermeldung aus Newyork rechnet man damit, daß Staatssekretär Kellogg wegen der Vorgänge in Nicaragua und Mexiko zurücktreten wird.

Chinosol

Sicherster Schutz gegen Grippe:

Dreimal täglich mit Chinosollösung gurgeln und Nasenspülungen. Chinosol ist in allen Apotheken und Drogerien vorrätig. Versuchspackung nur 60 Pf., große Packung (vorteilhafter) 2.— RM. Gebrauchsanweisung liegt bei.

Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in d. Hof-Apotheke, Löwen-Apotheke.

Das Kreuz ohne Heiland.

Roman von K. Struppe.

10) (Fortsetzung.)

VII.

Es ließ sich nicht anders machen.

Manche Schicksale ziehen ihre Bahn über die halbe Erde. —

„Ich habe es lange überlegt, Mister Brown," sagte der Juwelenhändler Thom Sterner zu seinem Begleiter, nachdem sie beide lange schweigend auf dem Verdeck gestanden und der entschwindenden Küste Italiens nachgeschaut hatten. „Ich konnte Ihnen diese Reise nicht ersparen. Denn Sie sind der einzige Mensch, der Frau Julitta so gut kannte, daß er sie auch in einer etwaigen Maske erkennen würde. Ihr Onkel kommt ja für diese schwierige Unternehmung aus verschiedenen Gründen nicht in Frage."

„Ich kann ja Ihren Gedankengang immer noch nicht zu dem meinigen machen, Herr Doktor —"

„Mister Sterner!" verbesserte der Angeredete lachend. „Wir wollen uns rechtzeitig daran gewöhnen. Man kann nie wissen! Sie sehen übrigens sehr gut aus. Selbst Ihr Onkel würde Mühe haben, Sie zu erkennen."

Aus dem Studenten Manuel Heter war ein etwas angejahrter deutscher Gelehrter geworden, dessen Vollbart einen großen Teil des farblosen Gesichts umrahmte. Die Augen hinter den goldgefaßten blauen Gläsern waren auch schwer zu erkennen. Außerdem hatte nur noch ein etwas altmodisch gearbeiteter Anzug mitgewirkt, die Umwandlung zu vervollständigen. Und merkwürdig, wie das Aeußere des Menschen unwillkürlich auf seine Gesten und Manieren, ja sogar auf seine Sprache und auf seinen Gang abfärbt! Manuel Heter-Brown bekam wie von selbst etwas Bedächtiges und Schwerfälliges in seinem Wesen, wie es sich mit dem Beruf eines Altertumsforschers vereinen läßt, der sich brennend für die Museumsschätze in Alexandrien und Kairo interessiert. Die tiefe Nachdenklichkeit aber, die man sich mit dem Wesen eines Archäologen meist verwoben denkt, brauchte Manuel Heter gar nicht vorzutäuschen.

Doktor Sly hatte ihm nur das Notwendigste gesagt. Aus der Unterredung mit seinem Onkel hatte er kaum einen Satz erfahren. Er war nicht in den Grundriß des kühn angelegten Planes eingeweiht, an dessen Ausführung er mitarbeiten sollte. Er wußte nur, daß er seine Tante Julitta suchen sollte, vor deren verkohlter Leiche er vor zwei Jahren gestanden. In seinem tiefsten Innern glaubte und hoffte er immer noch, Maria zu finden — wenn auch als eine Verbrecherin, als eine Verlorene. Aber doch Maria, die Lebende, die schmerzvolle Verkörperung seiner Jugendträume und -leiden.

Er fühlte sich als blind gehorchendes Werkzeug des starken Mannes an seiner Seite, dessen scharfer Verstand die verworrenen Fäden dieses Dramas aufgriff und ihrer endlichen Entknotung zuführen wollte. — Wie sonderbar das alles war!

Gleich das Leben, so wie es sich vor drei Jahren noch in der Villa seines Onkels abspielte, nicht einer spiegelglatten Fläche, die in ihrer silbrigen Durchsichtigkeit keine gefährlichen Tiefen, keine todbringenden Wirbel ahnen ließ?

Einmal hatte Manuel sich Doktor Sly gegenüber geäußert, das Leben seines Onkels sei doch so klar und offen gewesen, seine Verhältnisse so glänzend. Da hatte dieser gesagt:

„Die Gedankenlosigkeit der Masse! Man begnügt sich bei manchen Menschen mit einer glänzenden Gegenwart und vergißt, danach zu fragen, daß sie doch auch eine Vergangenheit gehabt haben müssen!"

Es war alles gekommen wie bei einem offenen Szenenwechsel auf der Bühne. Wo hatte er dieses Bild gesehen? Ja, nun wußte er es: Im Parsifal. — Die blumenreichen Gärten der Kundry, deren Menschenblüten in sinnverwirrender Schönheit tanzten — wie wahrgewordene Märchenträume, die aus dem Wunderreich gnadenvoller Nächte fielen. Und plötzlich ziehen graue Schleier über die verdunkelte Szene. — Dichter und dichter werden die dämmergrauen Ungeheuer. Und wenn sich die Szene wieder lichtet, ist an Stelle der blütenreichen Landschaft ein Trümmerhaufen zerbrochener Mauern zu sehen. Vernichtung, Grauen, Untergang.

*

Zur selben Zeit, als Doktor Sly-Sterner mit seinem Begleiter auf dem Verdeck des Lloyddampfers weilte, herrschte unter den wenigen Passagieren des kleinen italienischen Personendampfers „Umberto" schreckliche Aufregung, weil sich ein junger Sizilianer als choleraverdächtig erwiesen hatte. Das Wort „Quarantäne" stand wie ein drohendes Gespenst vor jedem Reisenden. Als das Schiff in Tunis einlief, trat das Gefürchtete ein.

Sieben Tage Quarantäne!

Keiner der Mitreisenden hatte mit diesem Zwischenfall gerechnet, am wenigsten wohl der lungenkranke Baron Chamfort, der mit seiner Pflegerin nach Aegypten reisen wollte. Er hatte Eile, nach Luxor zu kommen oder doch wenigstens nach Kairo. Zwar machte er seinem Aerger über diese peinliche Verzögerung nicht durch Worte Luft, wie es viele andere taten; aber seinen fiebrig glänzenden Augen merkte man die große innere Unruhe an, die er hinter einem stillen, teilnahmlosen Wesen zu verbergen suchte.

„Wann werden wir in Alexandrien eintreffen?" fragte er zu wiederholten Malen seine junge schöne Pflegerin.

Die zuckte unmutig die Achseln. Sie wußte es auch noch nicht.

„Wir hätten eben in Marseille ein besseres Schiff abwarten sollen," sagte sie nicht ohne Vorwurf, „am besten ein englisches. Das hätte erstens einmal günstigeren Kurs gehabt und wäre nicht in Tunis angelaufen. Und zweitens kennt man auf solchen englischen Schiffen die veraltete Einrichtung einer Quarantäne nicht."

Baron von Chamfort sagte müde: „Das mag alles stimmen — aber" — er sah sich vorsichtig um, ob kein Zuhörer in der Nähe sei — „aber wir wären dann vielleicht nicht mehr allein gefahren, verstehst du, Jella?"

Jella schien zu verstehen. Und Chamfort — wie er sich jetzt nannte — fuhr noch leiser fort: „Du kannst dir denken, daß man dich verfolgen wird. Ich wundere mich heute noch, daß wir damals in Mentone ungeschoren davonkamen. Daß dich der Teufel auch nach Monte Carlo führen mußte!"

„Weniger der Teufel als die Geldnot. Das weißt du so gut wie ich!"

„Wie lange werden wir in Aegypten leben können?" fragte nun Chamfort etwas bedrückt.

„Länger als du denkst," antwortete die Pflegerin.

„Wieviel noch?" fragte er leise.

„Fünftausend und der Schmuck!"

Er sah sie scharf und prüfend an.

„Welcher Schmuck?"

„Nun — den du der Baronin abgekauft hast —"

Er nickte.

„Wie war das damals, Jella," sagte er und sah sie durchdringend an.

Sie hielt ruhig seinen Blick aus und antwortete sicher und bestimmt: „Du trugst mir auf, den Schmuck zu holen. Die Baronin übergab ihn mir. Sie trennte sich schwer davon. Aber sie hatte das Geld so nötig. Doch es sollte ein Geheimnis bleiben."

„Nun weiß ich wieder alles, was ich wissen wollte," sagte Chamfort. Er schien beruhigt. Aber seine Augen schlossen sich für einen Moment, und eine große seelische Kraftlosigkeit überfiel ihn.

Endlich sagte er noch: „Wir hätten den Schmuck in Marseille zu Gelde machen sollen."

„Das ging nicht mehr. Wir werden ihn in Kairo verkaufen."

„Ja, ich weiß einen alten Juwelenhändler in der Nähe der Sitti-Zeynab-Moschee. Oder noch besser wird es sein, ihn in Alexandrien zu verkaufen, das verlassen wir sehr bald wieder!"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Zum 70. Geburtstage Professor Serings.

Der Nationalökonom Professor Max Sering, bekannt als Vorkämpfer für innere Kolonisation, feiert am 18. Januar seinen 70. Geburtstag.

Aus aller Welt.

Zum Eisenbahnattentat in Landau.

T.U. Ludwigshafen, 16. Januar. Die Reichsbahndirektion Ludwigshafen am Rhein teilt uns folgendes mit: Von einigen Tageszeitungen wurde die Nachricht verbreitet, daß vor einigen Tagen in Landau in nächster Nähe einer von französischen Truppen belegten Kaserne fünf große Zementröhren auf den Bahnkörper geschleppt worden seien und daß als Täter französische Soldaten festgestellt wurden. Außerdem sei ein großer Stein vor das dort befindliche unbenutzte Bahnwärterhäuschen gewälzt und dieses beschädigt worden. Von dieser Nachricht ist so viel richtig, daß einige Zementröhren, die neben dem Bahnkörper gelagert waren, in der Neujahrsnacht nach einem andern Platze, aber außerhalb des Bahnkörpers, geschleppt wurden, und daß das Bahnwärterhäuschen durch Herausreißen des Schwellensteins beschädigt wurde. Fußspuren führten zu der Kaserne. Es ist der Reichsbahndirektion aber noch nicht bekannt geworden, ob die Täter ermittelt wurden. Von einem Anschlag auf die Eisenbahnstrecke kann keine Rede sein.

Absturz eines polnischen Militärflugzeuges.

T.U. Warschau, 16. Januar. Wie aus Tarnopol gemeldet wird, ist dort ein Militärflugzeug aus einer Höhe von 25 Meter abgestürzt und vollkommen zertrümmert. Der Führer des Flugzeuges wurde schwer verletzt.

Grauenvoller Mord in Schlesien.

T.U. Hirschberg, 16. Januar. Eine grauenhafte Bluttat wird aus der Gemeinde Riemendorf gemeldet. Dort wurde eine 50 Jahre alte Arbeiterin in der Nähe des Dorfes von einem noch nicht 17 Jahre alten Landarbeiter überfallen und vergewaltigt. Danach schnitt der Unhold der Frau den Leib auf, sodaß die Eingeweide heraustraten. Die Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo sie heute morgen verstarb. Der Täter ist flüchtig.

Wieder ein Eisenbahnfrevel bei Berlin.

T.U. Berlin, 17. Januar. Nach einer Morgenblättermeldung legten Eisenbahnfrevler auf der Strecke Berlin—Frankfurt a. O. bei Erkner eine Schwelle auf das Gleis. Ein Personenzug fuhr über das Hindernis hinweg, ohne Schaden zu nehmen. — Auf die Ergreifung der Täter hat die Reichsbahndirektion eine Belohnung von 1000 ℳ ausgesetzt.

Der „Affenprozeß“ in zweiter Instanz.

T.-U. Berlin, 17. Jan. Der Appellationsgerichtshof des Staates Tennessee hat, den Morgenblättern zufolge, das Urteil gegen den Lehrer Scopes aufgehoben, der, wie erinnerlich, wegen Verstoßes gegen das Verbot, die Darwinsche Entwickelungstheorie öffentlich zu lehren, zu 100 Dollar Geldstrafe verurteilt worden war. Der Verteidiger erklärte, er werde die Angelegenheit sofort dem Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten unterbreiten.

Junckersflugzeuge in Südafrika.

Kapstadt, 16. Januar. Es scheint nunmehr festzustehen, daß der südafrikanische Luftverkehr mit Junckersflugzeugen in den nächsten Monaten aufgenommen werden wird, da die von der Regierung gestellten Bedingungen erfüllt sind. Das Mitglied des südafrikanischen Parlaments, Major Miller, der zur Aufbringung von Privatmitteln nach Europa gefahren war, kabelt, daß es ihm gelungen sei, ein Kapital von 35 000 englischen Pfund in Großbritannien und Amerika flüssig zu machen. Damit tritt auch die von der südafrikanischen Regierung für diesen Fall in Aussicht gestellte jährliche Subsidie von 8000 englischen Pfund in Kraft.

Die Irrfahrten eines Kriegers.

In Rotterdam beschäftigt man sich seit Monaten mit der rätselhaften Erscheinung eines ehemaligen Kriegers, der die Narben schwerer Verwundungen an seinem Leibe, seinem rechten Arm und seinem linken Bein trägt und der noch einen Schrapnellsplitter im Schienbein sitzen hat. Er ist außerdem im Kriege taubstumm geworden und hat seine Erinnerungen zum großen Teil verloren.

Der Mann kam über die deutsche Grenze nach Holland und wurde in Rotterdam aufgegriffen. Man hielt ihn zuerst für einen geistesgestörten Deutschen. Auf die ersten Fragen, die ihm in deutscher Sprache schriftlich gestellt wurden, schrieb er indessen den Satz nieder: „Schreibt englisch!“ Inzwischen haben sich unzählige Eltern und Frauen, die einen kriegsvermißten Sohn oder Gatten betrauern, nach dem rätselhaften Krieger erkundigt, in der Hoffnung, den langgesuchten Vermißten wiederzufinden. Noch heute sind zwei Frauen in England überzeugt, daß der ehemalige Krieger ihr Mann ist. Die eine Frau heißt Newlove, die andere Deach. Man war anfangs auch geneigt, hier die Lösung des Rätsels zu suchen und den Angaben einer der Frauen Glauben zu schenken. Beide Frauen sind davon überzeugt, daß ihr Mann nicht gefallen ist, sondern das Gedächtnis verloren hat und umherirrt. In der letzten Zeit ist es aber gelungen, die Vergangenheit des ehemaligen Kriegers wenigstens einigermaßen aufzuhellen. In großen Zügen enthüllt sich das Bild eines Mannes, der taubstumm und gedächtnisschwach in jahrelangen Wanderfahrten in der Welt umhergeirrt ist, bis er schließlich in Rotterdam in einem Hospital landete.

Der Mann, dessen Name nicht mehr festzustellen ist, wurde im Jahre 1894 in Baltimore in den Vereinigten Staaten geboren. Bei Kriegsausbruch ging er nach England und ließ sich in Southampton in die englische Armee einstellen. Nach dem Kriege wurde er aus einem englischen Krankenhaus entlassen, nachdem man ihm das Geld für die Ueberfahrt nach Amerika gegeben hatte. Wenn man auf seine schweren Wunden zeigt, so schreibt er die Worte nieder: „Arras, Reims“.

Der Amerikaner versteht ein paar ungarische Worte. Man schließt daraus, daß seine Mutter eine Ungarin war. Pantomimisch bringt er zum Ausdruck, daß er ungarisch lernte, als er noch ganz klein war und er gibt durch Zeichen zu verstehen, daß eine Frau ihn Gebete in ungarischer Sprache lehrte.

Seine ersten Krieserfahrungen machte der ehemalige Soldat bei den Dardanellen. Man hat festgestellt, daß er sich unter dem Wort Achibaba das Richtige vorstellt. Als er es hörte, zeichnete er einen Hügel. Von den Dardanellen kam er nach Aegypten. Er stellt durch Zeichensprache dar, daß er auf einem Kamel saß und die Pyramiden sah. Der nächste Lichtblick in seinem Gedächtnis ist seine Teilnahme an den Kämpfen gegen den irischen Aufstand. Er war in Dublin und stellt pantomimisch dar, wie er Zivilpersonen auf Waffen untersuchte.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika nahm er an den Präsidentschaftswahlen im Jahre 1920 teil. Dann verkaufte er in Newyork Zeitungen und trug dabei eine grüne Plakette, durch die er sich dem Publikum als kriegsverwundet und als taubstumm vorstellte. Seine Einnahmen waren so erheblich, daß er eine Reise nach Rio de Janeiro unternehmen konnte. Von dieser Reise hat er noch Erinnerungen, die sich in den drei Worten konzentrieren: „Bruder Louis, Kaffee, Bananen“. Er scheint dann in eine Frauengeschichte verwickelt worden zu sein, vermag darüber aber keine bestimmten Angaben mehr zu machen. Die nächsten Etappen seines Gedächtnisses sind die Bergwerke in Chile und Peru, wo er zeitweise arbeitete. Als blinder Passagier kehrte er dann nach den Vereinigten Staaten zurück und unternahm eine Reise nach Europa. Von den Punkten seiner weiteren Wanderschaft sind ihm wohl noch Liverpool und Odessa in Erinnerung. In Odessa geriet er mit den Sowjetbehörden in Konflikt und wurde ins Gefängnis gesetzt. Schließlich befand er sich wieder auf einem Dampfer, der ihn nach Liverpool bringen sollte. Von da ab versagt sein Gedächtnis fast vollkommen. Statt nach Liverpool zu fahren, tauchte er auf einem Bananenschiff in Hamburg auf. Tagelang lebte er — offenbar als blinder Passagier — von Bananen, so daß er bei seiner Ankunft in Hamburg fast verhungert war. Zwei Matrosen, die ihn entdeckten, lieferten ihn nicht dem Kapitän aus, sondern gaben ihm je 10 Mark und ließen ihn laufen. Er fuhr dann nach Oldenburg, geriet in die Hände der Polizei und wurde, wie es scheint, über die deutsche Grenze abgeschoben.

Es ist nahezu unfaßbar, wie dieser taubstumme Kriegsinvalide solche Weltreisen unternommen haben kann. Doch beruhen seine spärlichen Angaben, die er überhaupt machen kann, offenbar auf Wahrheit. Der Mann ist meistens außerordentlich niedergeschlagen und weint über den Verlust seines Gedächtnisses und über seine Unfähigkeit, sich auf seinen Namen zu besinnen. Zu anderen Zeiten spielt er wieder den wilden Mann und droht zu entwischen und als blinder Passagier wieder das Weite zu suchen. Die ärztlichen Beobachter betrachten ihn als eine außerordentlich interessante Erscheinung, die Polizei weiß aber nicht, was sie mit ihm anfangen soll.

Karl Hans Strobl fünfzig Jahre alt.

Karl Hans Strobl, einer der gelesensten Schriftsteller Deutsch-Oesterreichs, Verfasser eines dreibändigen Bismarck-Romans und der „Vier Ehen des Matthias Merenus“, feiert am 19. Januar seinen 50. Geburtstag.

Als das Rauchen bei Todesstrafe verboten war.

Von W. Müller-Gordon.

Mit unnachsichtiger Strenge verfolgte Sultan Murad IV. die Raucher und Opium-Esser. Wer beim Rauchen ertappt wurde, gleichviel, ob hohen oder niederen Standes, büßte es unvermeidlich mit dem Kopfe. Murad ging oft verkleidet aus, um zu beobachten, ob die Polizei ihre Pflicht tue, oder um zu sehen, ob er selbst Leute finden könne, dreist genug, seine Gebote zu übertreten. Bei einer solchen Gelegenheit soll ihm ein Abenteuer begegnet sein, das dazu dienen mußte, seine Leidenschaft für derartige Experimente abzuschwächen.

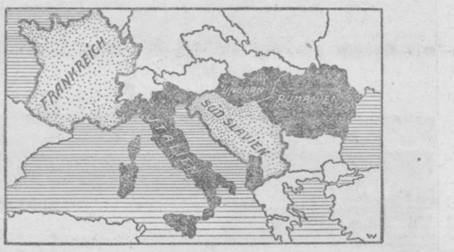
Als einfacher Bürger verkleidet fuhr er in einem kleinen Kajik nach Schutari hinüber und schlich um die Karawansereis herum, wo Fremde aus dem Innern des Reiches einzukehren pflegten. Da er keinen einzigen Gesetz-Uebertreter entdeckte, nahm er auf der Rückfahrt in einem der großen Passagierboote Platz neben einem Sipahi, der von Kuteja gekommen war, um rückständigen Sold einzufordern. Während der Ueberfahrt zog der Soldat eine kurze Pfeife hervor, zündete sie an und begann zu rauchen. Als Murad dies sah, konnte er kaum seinen Zorn unterdrücken; da aber der Bursche in seiner Gewalt war, beschloß er, sich auf seine Kosten lustig zu machen, trat daher an seine Seite und flüsterte ihm ins Ohr: „Beim Kopf des Propheten, Jaldasch (Kamerad), Du mußt ein kühner Mann sein! Hast Du nichts von den Edikten des Sultans gehört? Siehe, wir sind im Angesicht des Palastes; nimm Deinen Kopf in Acht!“

„Wenn der Sultan unterläßt, seine Soldaten zu besolden oder sie mit besseren Nahrungsmitteln zu versorgen, so müssen sie sich notwendig auf andere Weise erhalten“, erwiderte der Sipahi. „Der Prophet hat gesagt, wenn man jemand Hungers sterben lasse, so sei dies nicht besser als Menschenmord; verhungere man aber durch eigene Schuld, so sei dies Selbstmord, was noch schlimmer als die Ermordung eines anderen wäre. Mein Tabak ist gut — es ist Rajah-Tribut. Bismillah, er steht Dir zu Diensten.“

Murad sah sich scheu um, als fürchte er entdeckt zu werden, zog sein Kleid über das Gesicht, nahm die Pfeife und rauchte wacker darauf los; dann gab er dem Soldaten den verbotenen Luxusartikel zurück und rief: „Kardasch (Bruder)! Du scheinst ein sehr freigebiger Mann zu sein. Schade, daß Du nicht vorsichtiger bist. Aber die Wahrheit zu sagen, auch ich rauche gern mein Pfeifchen und mache mich über den Bart des Padischah lustig. Doch Köpfe bleiben Köpfe und wachsen nicht wie junge Feigen. Höre daher auf meinen Rat und sei vorsichtig, wenn Du in die Stadt kommst.“

„Der Mensch kann nur einmal sterben, und jedem ist sein Tag bestimmt“, erwiderte der Sipahi. „Ich kann eben so gut den Mund voll Rauch als mit leerem Magen sterben. Er, dem es weder an Brot noch

Die neue politische Konstellation Südosteuropa.



Im Südosten Europas bahnen sich Verschiebungen von großer Tragweite an. Frankreich hat hier eine Position nach der andern aufgeben müssen. Mussolini aber gewinnt an Boden und hat das gegnerische Jugoslavien nahezu eingekreist. Nach dem Abschwenken Rumäniens in die italienische Front erfolgte der italienisch-albanische Vertrag. Rumänien hat Ungarn eine größere Gebietsabtretung angeboten, man spricht auch immer wieder von einer kommenden rumänisch-ungarischen Personalunion. Nun hat sich Mussolini auch Ungarn genähert. Er hat ihm Fiume als Freihafen an der Adria angeboten und erwartet den ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen im Februar zu einem Besuch in Rom. Wenn man dazu das schlechte Verhältnis zwischen Jugoslavien und Bulgarien bedenkt, so scheint Jugoslavien wenigstens auf dem Balkan ziemlich isoliert. Es kann sich nur an Frankreich anlehnen.

Aus vergangenen Tagen.

Ein eisiger Ost fegte über die weite Tiefebene. Er kristallisierte die Oberfläche der Kanäle, die polypenarmartig Ostfriesland durchziehen, und schuf wunderschöne, spiegelblanke Schlittschuhbahnen. Jung und alt tummelte und vergnügte sich Tag für Tag blitzenden Auges auf den herrlichen Eisflächen.

Von weither kamen die Schöfellopers. Als erste Läufer waren die Riepster erschienen, die überall wegen ihres Wagemutes bekannt sind. Wenn dat Is 'n Krei holt, denn is der ok all 'n Riepster up, das weiß Jan und alle Mann. In kurzer Zeit schwirrte man von einem Ort zum andern, und besonders dann, wenn der Läufer auch noch den Wind im Rücken hatte, gings mit Eilzugsgeschwindigkeit dem Ziele zu.

Solch herrliches Eis wie im Jahre 188— hatte der Winter noch nie gebracht. Wer nur irgendwie auf stählernen Sohlen fertig werden konnte, huldigte dem gesunden Sport des Schlittschuhlaufens bis in die späte Abendstunde, wenn bereits der Mond, der stille Wolkenwanderer, sein silbernes Licht über das durch den Frost erstarrte Gefilde goß.

Die anhaltende arktische Strömung hatte die Draußenarbeit vollständig lahm gelegt. Infolgedessen war die minderbemittelte Bevölkerung schlimm dran: es gab wenig Verdienst. Um die Not zu lindern, wurden in den Städten sogenannte Suppenanstalten eröffnet, die während der Frostperiode unentgeltlich oder für einen ganz billigen Preis kräftiges Essen in Gestalt von Hülsenfrüchtensuppen verabfolgten. Die Einrichtung hatte zur Folge, daß die „Küchen“ um die Mittagszeit förmlich belagert waren. Mit gefüllten „Potten und Pannen“ zogen die Leute heimwärts.

Um den Arbeitslosen Gelegenheit zu einigem Verdienst zu geben, riefen die Körperschaften verschiedener Gemeinden eine „Bahnfeger-Gilde“ ins Leben. Die Mitglieder derselben hatten die Eisbahnen von Staub und Schnee reinzuhalten. Sie waren in verschiedenen Abständen auf den Kanälen postiert, führten als Szepter einen riesigen Strauchbesen und heimsten auf ihren Ruf „Een Penning Bahngeld, Mynheer!“ manchen Nickel von den passierenden Schlittschuhläufern ein. Manchem, der sich ohne zu zahlen vorbeidrücken wollte, wurde von einem Bahnfeger der Besen vor die Füße geworfen und einige kräftige ostfriesische Kosenamen folgten dem Fliehenden.

Der Verkehr auf den Landstraßen ruhte fast ganz; jeder benutzte möglichst die prächtigen Eisbahnen, die weit und breit ohne Gefahr passiert werden konnten. Nur an einigen Stellen mußte man recht vorsichtig sein. Hier zermürbten die Mahlströme, Strudel aus mehreren zusammenfließenden Kanälen, die Eisdecke, und über Nacht entstanden manchmal Waaken, offenes Wasser, die durch Warnungstafeln in Gestalt von Latten mit am Ende befestigten Strohbüscheln heransausende Schlittschuhläufer auf das Trugbild aufmerksam machten.

Ein wunderschöner Wintertag war angebrochen. Das „Quick“, die Quecksilbersäule hatte einen kleinen Sprung nach oben gemacht, die Bärenkälte war einem leichten Frost gewichen, goldiger Sonnenschein flimmerte über das Gefilde, und wer nur gesunde Beine hatte, strebte im Eilmarsch nach der Eisbahn. Hei, wie das fröhliche Volk sich tummelte! Hier schnitten Grazien elegante Bogen, dort riffelt ein bewunderter Kunstläufer seinen Namen, andere kraxelten auf „Kuhrippen“ vorüber und dort sauste in einer langen Kette eine übermütige Gesellschaft auf blanken „Breinermoorern“ durch die Platz machende Menge.

Das breite Tief nach dem durch die großen Pfeffernüsse in ganz Ostfriesland bekannten Dorf Hinta war besonders stark belebt. Die Wirtschaften konnten die Gäste nicht fassen, die sich ermüdet hinter Grog und Eierbier niedergelassen hatten.

Plötzlich wurde bei der Eisbahn eine Fahne hochgezogen, das Zeichen für einen Wettlauf. Es sollte paarweise, „'n Junge und 'n Wicht“, gelaufen werden. „He, Jan, heft du kien Mot?“ „Baske, nu to, riskeert man!“ „Hindertje, kum her, min Lewe, du geihst mit mi!“ So schwirrte es durcheinander. Eine stramme Krummhörnerin, „een Meisje von drie Sesjes“, mit einem Gesicht wie Milch und Blut, strebte auf einen Jüngling zu, der soeben im großen Bogen dahergesaust kam. „Du sallt mit mi lopen!“ redete das resolute Mädchen ihn an. Erglühend faßte der junge Mann die dargebotene Hand und gleich darauf standen beide am Start, wo noch 12 Paare, alles tüchtige Schlittschuhläufer, angetreten waren. Eine große Spannung hatte sich der Menge bemächtigt. Bereitwillig wurde auf der abzulaufenden Strecke Platz gemacht, auf der im nächsten Augenblick die buntbebänderten Wettläufer mit Blitzesschnelle hinflogen. Und da kamen sie nach einiger Zeit auch schon wieder zurück, allen voran die Krummhörnerin mit ihrem Partner. Die Aufregung der dichtgedrängten Menge stieg bis zum Siedepunkt. Das junge Paar flog als erstes durchs Ziel. Der erste Preis, ein goldenes Medaillon, wurde dem Mädchen sofort überreicht, während ihr Mitloper gehögt und auf den Schultern der Dörfler in den Saal gebracht wurde. Ein Dutzend Glas Grog waren im Nu vor ihm aufgepflanzt. „Junge drink, du heft verdeent“, klang es durcheinander. „In Ostfreesland ist am besten, over Freesland geiht der nicks“ tönte es wie fernes Meeresbrausen . . . . .

Der Abend mit seinen schwarzen Schatten hatte sich niedergesenkt. Das lustige Treiben auf dem Eise war zu Ende und nur vereinzelt mehr hörte man Stahlschienen über die Eisfläche klirren.

Auf der glitzernden Bahn unter überhängendem Gesträuch standen zwei junge Menschenkinder. „Du, min söte Jung, wat ick Di doch gern lieden mag, heft mi denn ok 'n bietje lev?“ Und der Mond, der hinter weißgeflocktem Wolkengebilde hervorgrinste, schaute lächelnd zu, wie der Jüngling dem Lieb immer wieder den Rosenmund küßte.

„Kumm, nu lat uns na Hus gahn, anners schellt Vader, un Moder krigt Angst“, wehrte endlich das Mädchen ab. „Also, dat blifft darbi, nächsten Sönndag kummst Du bi uns to Besök. Un nu willt wi beiden noch eben wettlopen, ick löv, Du kannst mi 't neet hollen. Krieg mi man!“

Die Beiden eilten geflügelten Fußes dahin; das Mädchen war nach einigen Minuten weit voraus und den Blicken des Nachjagenden bei einer Biegung des Tiefs entschwunden. Das bleiche Himmelslicht hatte sich hinter eine heraufgezogene schwarze Wolkenwand verkrochen. In der Luft lag es wie unheilschwanger; es roch nach Schnee. Zeitweilig krachte die Eisdecke in merkwürdigen Tönen. Irgendwo mußte ein Siel geöffnet worden sein, der das Wasser aus den Binnentiefen zog.

Klang da nicht ein gellender Hilferuf durch die Nacht? Den einsamen Schlittschuhläufer, der seinem Lieb nachjagte, überkam ein Grauen. Noch einige große Bogen, dann rastete er und horchte hochklopfenden Herzens in die Dunkelheit hinaus. Himmel, da stand er ja vor einer großen Waake; beinahe wäre er hineingejagt. Aber wo war das leichtfüßige Lieb? Ihn befiel eine gräßliche Angst. Er setzte sich in einem Schwindelanfall ans Ufer. Lange wartete und horchte er. Dann eilte er wehen Herzens in fliegender Hast nach Hinte zurück. Männer mit langen Haken begleiteten ihn zur Waake. Nach längerem Suchen wurde ein vor einigen Stunden noch so lebensfrohes und blühendes Menschenkind als „Drinkeldode“ ins Dorf gebracht . . . . .

Glück, was ist Glück? Ein Schatten und nicht mehr.

Geyko-Frerk Wenen

Landesbibliothek Oldenburg

Salz fehlt, kann freilich andere dieses Ersatzmittels berauben; aber Inschallah, der Tag wird kommen, wo er dafür braten wird."

„Allah, Allah! Das ist ein unverbesserlicher Aufrührer und Lästerer; er soll mit seinem eigenen Pfeifenrohr gepfählt werden", murmelte der Sultan beiseite und fuhr mit halbem Flüstern fort: „Sprich leiser — leiser. Effendimiz (unser Herr) hat lange Ohren."

„Die haben alle Esel in Stambul", erwiderte der störrische Soldat; „aber seine Esels-Stimme wird nicht hindern, daß er den Weg Sultan Osman's geht."

Das Boot stieß jetzt ans Ufer, und es war beinahe schon finster. Der Sipahi sprang ans Land, Murad folgte ihm auf den Fersen, hielt ihn, als sie einige Schritte gegangen, an und sagte: „Dein Aussehen gefällt mir, und Deine Sprache beweist, daß Du ein tapferer Mann bist. Du bist hier fremd; ich will Dir ein Quartier ausmachen. Komm, ich und meine Freunde kümmern sich keine Mandelschale um den Sultan; wir wollen zusammen eins rauchen."

Der Soldat schaute sich einen Augenblick um, und da er niemand in der Nähe sah, erwiderte er: „Höre, Freund, Deine Blicke gefallen mir nicht. Ich habe schon allerlei von den Streichen dieses Sultans gehört. Er schießt die Leute nieder, als wären sie Hunde. Es ist Honig in Deinen Worten, in Deinen Augen aber Galle. Du bist entweder ein Spion oder der Sultan selbst. Im ersten Falle verdienst Du einen Strick, im anderen etwas Schlimmeres als einen Strick. Nur ein Schurke kann ausgehungerte Menschen in den Tod locken. Aber gleichviel, ob Spion oder Padischah, Du sollst Deinen Lohn haben."

Mit diesen Worten ergriff er einen handfesten Knüppel und verprügelte den Despoten windelweich, worauf er mit der Schnelligkeit einer Gazelle davon sprang und in den engen Straßen verschwand.

Als Murad außer sich vor Wut und mit halbzerschmetterten Knochen seine Diener, die ihn an einer bestimmten Stelle erwarteten, erreicht hatte, ohne ein Wort von seinem Abenteuer zu sagen, ging er nach dem Serail zurück, wo er sogleich den Befehl erließ, den Polizei-Chef von Tofana zu enthaupten und allen Tschauschen, weil sie nicht auf ihren Posten gewesen, die Bastonade zu geben. Am Morgen schickte er nach dem Vesir und befahl ihm, ohne ihm zu gestehen, was vorgefallen war, eine Proklamation zu erlassen, worin dem Sipahi, der in der vergangenen Nacht unweit des Landungsplatzes von Tofana einen Bürger geprügelt, zehn Beutel Gold und völlige Verzeihung versprochen wurden, vorausgesetzt, daß er sich unverzüglich bei dem Bostandschi Baschi stelle. Der Sipahi aber, der sich erinnerte, daß Köpfe nicht wie grüne Feigen nachwachsen, ließ nichts von sich hören, und Murad ging hinfort nicht mehr aus, ohne sich von seinem Basch Tebdil und anderen verkleideten Dienern begleiten zu lassen.

Die Landwirtschaftlichen Frühjahrsveranstaltungen in Berlin.

Auch in diesem Jahre werden im Februar in Berlin bedeutende landwirtschaftliche und pferdezüchterische Veranstaltungen stattfinden

Zuerst wird die vierte Deutsche Jagdausstellung am 29. Januar eröffnet, und zwar im Rahmen der „Grünen Woche Berlin 1927". Die Ausstellung wird in diesem Jahre im Vergleich zu den Vorjahren ganz besonders stark beschickt werden. Die zur Ausstellung gelangenden Geweihe und Gehörne, die zum Teil aus dem Auslande stammen, werden erheblich besser sein, als 1925. Man kann auf den Wettbewerb, der mit der Ausstellung der Geweihe usw. verbunden ist, sehr gespannt sein. — Großes Interesse dürften u. a. die exotischen Beutestücke aus unseren früheren Kolonien beanspruchen.

Auf der Jagdausstellung ist auch die Deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen, ein von der deutschen Jägerwelt gegründetes Unternehmen, vertreten. Die Anstalt stellt für den Jäger interessante Apparate zur Prüfung von Gewehrläufen, ferner Gasdruckmesser, Photographien des fliegenden Schrotschusses, Schußbilder aus Flinten usw. aus.

Die Ausstellung „Grüne Woche" wird ergänzt durch eine Ausstellung der Forst-Hochschule Eberswalde und der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, die die verschiedensten Gebiete der Forstwirtschaft durch Bilder, Filme, Tabellen usw. anschaulich darstellen werden. Der Betriebsform des Waldbaues in ihren verschiedensten Modifikationen werden verschiedene Vorführungen und Vorträge gewidmet sein. Der Rassenzucht deutscher Baumarten wird besondere Aufmerksamkeit zugewandt.

Gleichzeitig mit der „Grünen Woche" findet die „Landwirtschaftliche Woche" statt, während der die landwirtschaftlichen und verwandten Organisationen tagen werden. Die Tagung des Reichslandbundes wird voraussichtlich am Mittwoch den 2. Februar stattfinden. Von dem Programm der „Grünen Woche" und der „Landwirtschaftlichen Woche" stehen bis jetzt folgende Daten fest: Sonnabend, 29. Januar: Tagung der der Jagdkammer angeschlossenen Verbände der Forst- und Jagdschutzbeamten, Vortrag Prinz Alfons v. Isenburg: „Die Jagd und ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft". Sonntag, 30. Januar: Tagung der Deutschen Provinzial- und Landesforstvereine. Filmvortrag Prof. Dr. L. Brühl: „Waldwirtschaft in Norwegen". Montag, 31. Januar: Tagung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Dienstag, 1. Februar: Tagung des Deutschen Milchwirtschaftlichen Reichsverbandes, Versammlung des Reichsverbandes Deutscher Molkerei- und Käsereibesitzer und -Pächter. Mittwoch, 2. Februar: Hauptversammlung des Reichsverbandes des landwirtschaftlichen Maschinenhandels, e. V. Vorträge über Melkmaschinen und das Landmaschinenwesen in den Vereinigten Staaten. Tagung des Reichslandbundes (Einzelheiten stehen noch aus, das Programm wird noch vervollständigt).

Es war ursprünglich beabsichtigt, im Rahmen der Landwirtschaftlichen Woche auch das Frühjahrsturnier des Reichsverbandes der Warmblutzüchter vor sich gehen zu lassen, doch war dies leider nicht möglich, da zu dieser Zeit die Neue Autohalle am Kaiserdamm — in der 1925 auch das für unsere Zucht so erfolgreiche Novemberturnier ausgetragen wurde — ständig besetzt ist. — Der Reichsverband hat sich in seiner letzten Sitzung doch zu einer internationalen Besetzung entschlossen. Das Turnier wird jetzt vom 20.—27. Februar stattfinden. Es verspricht diesmal ganz international zu werden, denn man rechnet mit einer sicheren Teilnahme von Schweden und Holland. Außerdem will man die Italiener zum ersten Mal zur Beteiligung auffordern. Major Hausmann, der Generalsekretär des Reichsverbandes und Organisator aller Turniere, hat sich schon nach Rom begeben, um die Einladung zu überbringen. Es verlautet jedoch, daß die italienischen Offiziere, denn diese kommen nur in Frage, der Einladung kaum Folge leisten werden, da es zum Teil in Italien augenblicklich an wirklich guten Turnierpferden mangelt, außerdem fürchtet man, daß der etwas frühe Termin ein Hindernis vorstellt, da die Pferde bis zu dieser Zeit kaum vorbildlich fertig gemacht werden könnten und man sich verständlicherweise nicht mit mäßigem Material zeigen will. Man wird erst jedoch die Rückkehr Major Hausmanns abwarten müssen. — Die Italiener würden, falls sie doch teilnehmen, in der Hauptsache für die Springkonkurrenzen in Frage kommen.

Der Schritt des Reichsverbandes, dem Turnier eine wirkliche Internationalität zu verleihen, ist sehr zu begrüßen, da dann die beste Gelegenheit geboten ist, den Stand unserer Zuchten an denen des Auslandes zu messen, was von besonderem Wert im Hinblick auf die im nächsten Jahre stattfindende XII. Olympiade ist. Ueber die Ausschreibungen wird noch Näheres bekannt gegeben. Eine Dressurprüfung soll nicht abgehalten, sondern durch eine große Reitprüfung ersetzt werden. Wesentlich anders gestaltet werden sollen die Springkonkurrenzen, doch stehen die Einzelheiten darüber noch aus. Unserer oldenburgischen Zucht wird wahrscheinlich Gelegenheit geboten werden, sich in den Fahrkonkurrenzen mit den Hackneys zu messen, doch wird man erst die Ausschreibung und ihr Ergebnis abwarten müssen. Es soll dann Näheres mitgeteilt werden.

F. A. Cn.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 18. Januar.

* **Auszahlung der Rentenerhöhung und des örtlichen Sonderzuschlags auch bei Kapitalisierung und Ruhen der Renten.** Der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" (Landesgruppe Oldenburg teilt mit: Nach einem neuen Erlaß des Reichsarbeitsministers sollen hinfort die Rentenerhöhung (zurzeit 19 Pzt.) und gegebenenfalls der örtliche Sonderzuschlag auch an diejenigen Versorgungsberechtigten laufend zur Auszahlung kommen, deren Rente kapitalisiert ist oder ruht. Dies gilt naturgemäß nur insoweit, als Rentenerhöhung und örtlicher Sonderzuschlag nicht schon berücksichtigt waren.

*— **Glockengießer Mammeus Fremy gestorben.** Aus Varel kommt die Kunde, daß im hohen Alter von 92 Jahren der ehemalige Glockengießer und Mühlenbesitzer Mammeus Fremy gestorben ist. Diese Nachricht ruft mancherlei Erinnerungen wach, so daß es sich lohnt, die Persönlichkeit des Verstorbenen und der Glockengießerfamilie Fremy etwas eingehender zu würdigen, umsomehr, da mit Mammeus Fremy die Glockengießerfamilie Fremy ausgestorben ist. Mammeus Fremy ist im Jahre 1834 in Barkhausen bei Burhafe geboren. Sein Vater war der bekannte Glockengießermeister Claudy Fremy, der in Ostfriesland und im Oldenburger Lande und darüber hinaus viele Kirchenglocken gegossen hat, von dem auch die alten Glocken der Kirchen in Wittmund und Esens stammten. Auch Mammeus Fremy hatte den Glockengießerberuf erlernt und ihn bis vor etwa 30 Jahren in Reepsholt ausgeübt. Er hatte sich allerdings mehr auf den Guß kleiner Glocken, namentlich Schiffsglocken, gelegt. Nachdem er diesen Beruf aufgegeben, erwarb er eine Mühle in Varel. Dort verlor er auch seine treue Lebensgefährtin. In späteren Jahren, als er auch die Mühle abgegeben hatte, siedelte er nach Wittmund über, wo er mehrere Jahre als Bürger lebte. Er war hier als ein jovialer, humorvoller Herr bei Alt und Jung bekannt und beliebt. Später siedelte er wiederum nach Varel über, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Mammeus Fremy hatte nur 2 Töchter, von denen die eine an den Buchhändler Acquistapace, die andere an den Rektor Buttmeyer in Varel verheiratet waren. Er galt früher als sehr wohlhabend, hat aber in der Inflationszeit sein Besitztum mehr oder weniger eingebüßt, so daß er wie so viele andere mit ihm, um seine Hoffnung, einen sorgenfreien Lebensabend zu verbringen, betrogen war.

)=(**Prüft die Zuleitungsschnüre bei elektrischen Tischlampen.** Dadurch, daß die Leitungsschnüre für Tischlampen, Bügeleisen und ähnlichen Apparaten mit einer den mechanischen Anforderungen nicht entsprechenden Isolation in den Handel gebracht werden, sind des öfteren Unfälle eingetreten. Es gibt gewissenlose Fabrikanten und Verkäufer genug, die sich über die bestehenden Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker hinwegsetzen und Leitungsmaterial verwenden, das keine genügende Sicherheit bietet. Zweckentsprechende Leitungen von den einschlägigen Fachgeschäften geliefert, sind im allgemeinen nicht teurer als unvorschriftsmäßige. Ganz besonders sind sog. Fassungsaderschnüre in Verwendung, die ihrer Bauart entsprechend für vorliegenden Zweck nicht geeignet sind.

Wilhelmshaven. Die Aufschließung Nordoldenburgs. Das Fiasko der Wilhelmshavener Kraftpostlinien im vorigen Jahre, die beide ebenso wie zahlreiche andere Verkehrseinrichtungen Nordoldenburgs erhebliche Zuschüsse erfordert haben, macht das Problem der Aufschließung dieses Gebietes für den kommenden Sommer wieder aktuell. Es kann als bestimmt gelten, daß man trotz aller Fehlschläge von Wilhelmshaven und Varel aus alles versuchen will, um die Landbevölkerung zum ständigen Besuch der neuen Nordseebäder anzureizen. Die Kraftposten werden wieder eingerichtet, wenn auch im verkleinerten Maßstab. Dagegen sollen die Chausseebauten mit allen Mitteln ausgedehnt werden, um den Autoverkehr von Bremen, Oldenburg und Osnabrück zur See zu erleichtern.

T. **Wilhelmshaven.** Neuer Reiseplan der „Emden". Die Rückkehr der „Emden", die bekanntlich als erstes deutsches Kriegsschiff wieder eine Weltreise unternommen hat, nach Wilhelmshaven ist auf den 23. März festgesetzt worden. Auf ihrer Weiterreise von Kapstadt aus wird die „Emden" eine weitere Anzahl bisher nicht vorgesehener Häfen anlaufen. Der neue Reiseplan berührt Sansibar, Padang, Kokosinseln, Bali, Sörabaya, Nagasaki, Yokohama, Aleuten, Seattle, Panama, Valparaiso, Punta Arenas, Bahia, Santos, Rio de Janeiro, Pernambuko, Dominika, sowie Villagarcia. Von dort aus geht es dann in die Heimat zurück.

⊙ **Hovel.** Schulstellenneugründung. Schon seit längeren Jahren schweben im Gesamtschul-Verbande Leerhafe-Hovel-Knyphauserwald allerhand Schulneubaupläne, die dem Bestreben auf weiteren Ausbau des Leerhafer Schulsystems entgegenliefen, hauptsächlich aus dem Grunde, die ziemlich erheblich weiten Schulwege abzukürzen. So war man seit vielen Jahren bestrebt, an der Stelle, wo die Burmönker Landstraße von der Chaussee Wittmund—Isums abzweigt, eine neue einklassige Schule für die Ortschaften Burmönken und Isums zu gründen. Auch in Rispelerhellmt ist der Plan einer Schulstellenneugründung seitens der Einwohnerschaft mehrfach erörtert worden. Nun scheint die Gemeinde Hovel in dieser Hinsicht den Vogel abzuschießen. Die hiesige Gemeindevertretung beschloß einstimmig und bedingungslos einen Schulneubau mit Lehrerdienstwohnung in den sog. Kloster-Sandbergen. Es läßt sich durchaus nicht verkennen, daß der Plan aus verschiedenen Gründen außerordentlich zweckmäßig ist, und es darf somit wohl bestimmt damit gerechnet werden, daß die behördliche Genehmigung erteilt wird, und der Beschluß zur Ausführung gelangt.

— **Osteel.** Ueberfallen wurde der hiesige Ortspastor nachts zwischen 11 und 12 Uhr auf der Leezdorfer Landstraße unweit der Seebergschen Wirtschaft von den Insassen eines Autos. Das Auto mit zwei Insassen kam langsam angefahren, während eine dritte Person neben dem Wagen herging. Diese sprach den Pastor an, worauf die zwei anderen Personen ausstiegen und den Pastor ins Auto zu zerren versuchten. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen eilte ein Anwohner der Straße herbei und traf bei dem Auto an, als der Pastor gerade über seine Person befragt wurde. Dann ließ man den Ueberfallenen frei, und das Auto fuhr weiter. Da es ohne Licht fuhr, konnte es nicht näher erkannt werden. Anscheinend hat es sich nicht um einen Raubüberfall gehandelt; es erscheint vielmehr nicht ausgeschlossen, daß hier Werber für dee Fremdenlegion an der Arfeit waren.

Norderney. Wrack. Das Wrack „Borgfelde" an der Innenkante der Nordwestgründe des Norderneyer Seegats ist durchgebrochen und der abgebrochene Mast nicht mehr sichtbar; ein Teil des Schiffsrumpfes ragt bei Niedrigwasser noch etwa ein halbes Meter aus dem Wasser. 50 Meter östlich von dem Wrack ist in 4 Meter Wassertiefe eine grüne Faßtonne mit der Aufschrift „Wrack" und östlichem Toppzeichen ausgelegt worden. Lage des Wracks: 53 Grad 43 Min. 51 Sek. N., 7 Grad 8 Min. 20 Sek. O.

Borkum. Inselschutz. Der neue Reichsetat fordert 780 000 Mark zum Buhnenneubau auf Borkum als erste Rate. Es handelt sich um die Buhnenköpfe, die namentlich bei den Buhnen 1—7 stark gelitten haben. Ein Umbau der Buhnen ist mit recht hohen Kosten verbunden u. bietet wenig Garantie für Haltbarkeit. Es ist deshalb geplant, die Buhnen völlig neu zu bauen und zwar in einer schon anderwärts erprobten Bauweise, die mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit Standsicherheit gegen Sturmfluten erwarten läßt. Der Neubau wird vier Jahre dauern.

Bokel. Neue Ueberschwemmungen. Das Wasser ist in den letzten Tagen wieder rapide gestiegen, sodaß die Wiesen dies- und jenseits des Tiefs wieder einen unabsehbaren See gleichen. Die gesamten Kanalisierungs- und Baggerarbeiten müssen somit vollständig ruhen. Sie dürften kaum wieder vor dem Frühjahr in Angriff genommen werden können.

---

* **Friesoythe.** Zur Beseitigung der Alkoven. Dem Vernehmen nach liegen dem Amte Friesoythe viele Anträge um Bewilligung von Beihilfen zur Beseitigung von Alkoven vor. Das Ministerium der sozialen Fürsorge aber hat bis zum Schlusse des laufenden Rechnungsjahres (31. 3. 27) 35 Unterstützungen dem Amte Friesoythe überwiesen; es können bis dahin nicht alle Gesuche berücksichtigt werden. Wer mehrere Anträge gestellt hat, kann nur auf Genehmigung eines Antrages rechnen.

* **Stade.** Das leichtfertige Spiel mit Waffen hätte in Stinstedt bald wieder ein Menschenleben gefordert. Der Haussohn Wölbern übergab dem Haussohn von Kampen ein Tesching, das mit einem Schrotschuß geladen war. In diesem Augenblick ging der Schuß los und traf den Dienstknecht Hegner in den Oberschenkel. H. mußte sich in ärztliche Behandlung begeben und ist zurzeit noch arbeitsunfähig.

* **Hannover.** Vom Zuge erfaßt. An einem Bahnübergang ereignete sich in Emmerke ein schwerer Unglücksfall. Vor einem Güterzuge scheute das Pferd des Schneidermeisters Marquardt aus Sorsum und schleuderte den Wagen vor den Zug. Der Wagen wurde vom Zuge erfaßt und etwa 500 Meter mitgeschleift. Nachdem der Zug zum Halten gebracht worden war, fand man den M. tot auf. Die näheren Umstände des Unglücks bedürfen noch der Klärung.

T. **Minden.** Die Weser steigt. Die anhaltenden Regenfälle der letzten Tage und die durch das milde Wetter bedingte Schneeschmelze in den Bergen haben der Weser sowohl am Oberlaufe, wie auch am Mittellaufe wesentliche Mengen Wasser zugeführt, sodaß nun erneut mit starken Ueberschwemmungen zu rechnen ist, die denn auch bereits teilweise eingetreten sind. Eine Hochwasserkatastrophe scheint jedoch einstweilen nach einer Meldung des Weserbauamts nicht zu befürchten zu sein, da sich das Hochwasser nach dem Unterlauf der Weser zu schnell verteilt. Uebernormalen Stand melden Hameln, Rinteln, Rienburg. Das Wasser ist durchschnittlich um dreiviertel bis ein Meter gestiegen und langsam weiter im Steigen begriffen, da die Regenperiode ihr Ende noch nicht gefunden hat.

* **Hollage.** Beerdigung mit Hindernissen. Gestern wurde ein alter, allbeliebter Einwohner unserer Gemeinde in Wersen zur letzten Ruhe gebettet. Die Leidtragenden konnten aber nicht dem lieben Verstorbenen folgen, weil die Kreisstraße Hollage-Wallenhorst etwa 40 Zentimeter von dem Hochwasser der Hase überschwemmt ist. So mußte der Leichenwagen ohne Gefolge die Fahrt durch das Hochwasser antreten; dies ist in diesem Winter schon der zweite Fall. Bei auch nur verhältnismäßig geringen Niederschlägen steht die Kreisstraße unter Wasser. An 40 bis 50 Tagen im Jahre ist der Fußgängerverkehr gänzlich unterbunden; häufig steht das Wasser einen Meter hoch, so daß auch der Fuhrwerks- und Kraftwagenverkehr unmöglich ist.

* **Hagenburg.** Zu dem Mädchenmord wird noch bekannt, daß der mutmaßliche Täter bereits ergriffen ist. Ein in Hagenburg wohnender polnischer Zechenarbeiter namens Hellmich aus Czenstochau hatte mit der Ermordeten Maria Pall ein Verhältnis. Sie war als Dienstmagd bei dem Landwirt Friedrich Thürnau in Hagenburg beschäftigt. Am letzten Sonntag waren die beiden zusammen und es muß da zu Zerwürfnissen gekommen sein. Seit Sonntag nachmittag 5 Uhr wurde die Pall vermißt. Das Mädchen hatte ein Tuch um die Augen, die mit einem Messer ausgestochen waren. Hellmich wurde festgenommen. Auffallend ist, wie der „Hannoversche Landesdienst" hört, daß einige Komplizen des „blinden Johann" ebenfalls aus Czenstochau stammen.

Kunst und Wissenschaft.

„Gneisenau" im Landestheater.

? **Oldenburg,** 16. Jan. Das Oldenburger Landestheater führte Sonnabend zum ersten Male das vielgenannte Schauspiel von Wolfgang Goetz „Neidhardt von Gneisenau" auf. Es ist das Verdienst guter historischer Schauspiele, daß sie der breiteren Masse die Großen der deutschen Geschichte näher rringen. Man muß alsdann aber von dem Dichter auch historische Treue verlangen, wenn man ein gewisses Maß dichterischer Phantasie auch in Kauf nimmt. Das Bild des großen Schlachtenlenkers aus den Freiheitskriegen, wie es Goetz in seinem Schauspiel zeichnet, scheint aber doch zu einseitig zu sein. Der Dichter hat sich selbst gegen den Vorwurf, er habe durch das Motiv des Ehrgeizes seinem Drama einen Gefallen getan, der historischen Gestalt Gneisenaus aber Gewalt,0 gewehrt. Daß ihm das nicht ganz gelungen ist, beweist z. B. die eingehende Widerlegung, die kein Geringerer als Stresemann für nötig befand. Das Bild des großen, genialen Mannes hat in Goetzens Bearbeitung tatsächlich häßliche Flecke. Kaum eine Szene bleibt uns erspart, in der wir nicht fühlen und hören, daß alle Handlungen Gneisenaus bestimmt sind von einem fast krankhaften Ehrgeiz. Dabei versagt selbst die Kronzeugin, die Goetz zur Begründung seiner Auffassung anführt: Amalie von Beguelin. Sie sagt wohl, daß die großen Ideen später manchmal vom Ehrgeiz umhüllt waren, aber sie sagt weiter: „Er besaß die Eigenschaft, anderer Verdienste anzuerkennen und zu verteidigen" und: „Gneisenau rühmte sich nie, noch weniger prahlte er". Und an anderer Stelle führt sie aus, daß Gneisenau die Größe Anderer ertragen konnte. — Wirkungsvoll ist das Stück allerdings. Prachtvoll setzt es mit einer Wachtstuben-Szene ein und führt uns über die verschiedenen Stationen bis nach Paris, wo Gneisenaus Werk gekrönt wurde, wo andere geehrt wurden und er selbst abseits stand. Verzerrt sind leider auch die Charaktere der anderen Generale: Scharnhorst, Blücher, York. — Die Aufführung mit Schubert in der Titelrolle ließ in Einzelheiten wohl Wünsche offen, war aber im Ganzen von tiefer Wirkung. Einige Rollen sind allerdings ungenügend besetzt, so die des Clausewitz. Hervorragend war auch der Blücher von Medenwaldt, dessen Kauderwelsch diesmal ein Gemisch von Oldenburger Platt und Hochdeutsch war. — Das vollbesetzte Haus war sehr zufrieden. Etwas stimmungsmordend war die Promenadenmusik in den Zwischenpausen.

Marktberichte.

— **Berlin,** 15. Jan. Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht in Goldpfg. Ochsen: a) 59—61, b) 54 bis 56, c) 47—52, d) 42—45. Bullen a) 55 bis 56, b) 51—52, c) 48—50, d) 44—46, Kühe a) 46—50, b) 35—41, c) 24—28, d) 18—22, Färsen (Kalbinnen): a) 58—60, b) 50—54, c) 45 bis 48, Mäßig genährtes Jungvieh (Fresser): 38 bis 44, Kälber: b) 78—90, c) 58—72, d) 45—52, Schafe a) Stallmast: 54—57, b) 45—42, c) 38 bis 43, d) 28—34, Schweine b) 72, c) 69—71, d) 66—69, e) 64—66,

---

— **Bremen,** 15. Januar. Getreide. Es notierten: Weizen, Manitoba 1 Jan.-Febr. Dampfer 14,10, Manitoba 2 14,10, Barusso (80 Kg.) Febr.-März Dampf. 12,20; Roggen, deutscher 12,85, amerikanischer 11,00, La Plata 11,00, Jan.-Febr. Dampf. 10,90, russischer 11,00; Gerste, Russen 9,80, Donau 9,70, La Plata Jan.-Febr. Dampf. 9,45, amerikanische Malzgerste 9,75; Hafer, pomm. Weißhafer von 11,20 bis 11,50, La Plata Jan.-Febr. Dampf. 7,75; Mais, La Plata 7,50, Donau Galfox März-April D. 7,35, südruss. Gelbmais 7,45. Alles per Zentner unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt.

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Frauen.

(Küche, Haus, Mode, Frauenfragen.)

Neuzeitliche Strahlenbehandlung der Frauenleiden.

Von Univ.-Prof. Dr. Ernst Ritter von Seuffert-München.

Seit Jahrtausenden ist bekannt, daß die Gesamtheit der Lichtstrahlen, d. i. das Sonnenlicht, bei vielen Leiden als Heilmittel wirkt. Eine zielbewußte, das heißt nicht nur auf mystischen Spekulationen beruhende Verwendung einzelner Komponenten des Sonnenlichtes — das sind Lichtstrahlen bestimmter Farbe, — ist aber erst eine Errungenschaft der modernen Heilkunde.

So wissen wir heute, daß „Blau-Licht", d. i. der „blaufärbende" Teil des Lichtspektrums, bei nervösen Störungen oft eine entschieden beruhigende Wirkung hat. In manchen Fällen sog. „rein nervöser" Schlaflosigkeit kann man zum Beispiel den ersehnten Schlaf allein dadurch erreichen, daß man als „Nachtlicht" eine in ganz bestimmter Weise blaugefärbte Glühbirne verwendet.

Gerade für die Frauen-Heilkunde von noch weit größerer Bedeutung ist aber das „Rot-Licht", d. h. jener Teil des Strahlen-Spektrums, der im (normalen) Auge die Farbenempfindung „rot" hervorruft. Denn diese Fragen wirken oft schmerzstillend, hemmend bei Entzündungen und heilend auf kleinere Wunden (sog. „Erosionen") an den Schleimhäuten der inneren Teile. Aber auch die Funktion der weiblichen Keimdrüsen kann durch „Rot-Licht" u. a. günstig beeinflußt werden.

Diese für das Auge sichtbaren Strahlen bilden nun aber nur einen kleinen Teil aller ihm wesensgleichen und daher auch „Strahlen" genannten Aether-Schwingungen. — Schon das Sonnenlicht enthält verschiedene unsichtbare Komponenten, so vor allem die sogenannten „ultravioletten" Strahlen, die besonders stark an hoch gelegenen Orten zur Wirkung kommen. Die speziell zur künstlichen Erzeugung solcher ultravioletten Strahlen bestimmten Apparate werden daher auch „künstliche Höhen-Sonnen" genannt.

Unter den sehr zahlreichen Leiden, zu deren Behandlung heute künstliche (aber auch natürliche) Höhensonne mit großem Erfolg benützt wird, muß hier zunächst die sog. „englische Krankheit" (Rhachitis) genannt werden, obwohl sie kein eigentliches „Frauenleiden" ist, sondern eine Erkrankung der frühen Kindheit. Ihre Hauptfolgen aber, Erweichung, Verkrümmung und Wachstums-Hemmung der Knochen, sind für das weibliche Geschlecht ungleich verhängnisvoller als für das männliche, weil sie die häufigsten Ursachen der schweren und schwersten Geburtsstörungen sind.

Von großem Wert ist diese Art der Strahlenbehandlung ferner zur allgemeinen Kräftigung des Körpers bei jungen an sog. „Bleichsucht" leidenden oder bei Schwangerschaften und Geburten geschwächten Frauen. — Endlich wirken die Strahlen der künstlichen Höhensonne auch oft außerordentlich schmerzstillend bei Wunden mit schlechter Heilungstendenz, langwierigen Eiterungen usw., wie sie entstehen können im Anschluß an manche gynäkologischen Operationen oder Leiden, z. B. bei Unterschenkel-Geschwüren.

Ebenso unsichtbar wie die „ultravioletten" sind die „ultraroten" Wärmestrahlen, deren heilende Wirkung an sich ja auch längst bekannt ist.

Moderne Forschung und Technik haben aber gerade für die Frauenheilkunde eine ganze Reihe neuer oder neuartiger Möglichkeiten geschaffen zu zweckmäßiger Anwendung dieser allbekannten Heilkraft. So vor allem durch die Konstruktion kleiner und kleinster, aber trotzdem sehr intensiv wirkender Lampen, die ohne Gefahr einer Verbrennung usw. fast in jede Körperhöhle eingeführt werden können. So wird nicht nur eine „Endoskopie", d. i. genaue Besichtigung dieser Innenräume des Körpers ermöglicht, sondern auch eine weit bessere, vor allem direktere Erwärmung innerer Organe.

Bei Diathermie wird vielmehr der zu erwärmende, i. e. zu behandelnde Körperteil geradezu die oder vielleicht noch richtiger als ein Teil der elektrischen Leitung eingeschaltet. Die Erwärmung erfolgt dann, wie bei der Glühlampe, durch den verhältnismäßig großen Leitungswiderstand, den Körpergewebe dem Durchtritt der hier verwendeten besonders gearteten elektrischen „Ströme" entgegensetzen.

Der sich hieraus für die Heilkunst ergebende besondere Vorteil besteht darin, daß man durch Benützung geeigneter Apparate (Elektroden) die Erwärmung ausschließlich oder vor allem in der Tiefe eines Körpers hervorrufen kann, als gerade da, wo sie einerseits bei Verwendung anderer Wärmemittel am schwierigsten erreichbar, andererseits gerade bei vielen Frauenleiden besonders nötig ist.

Die zur Diathermie verwendete Art elektrischer Energie findet aber auch noch eine ganz andere Art der Verwendung in der Frauenheilkunde, und zwar gerade deshalb, weil bei ihr keine Wärme-„Strahlung" entsteht: Bei dieser, der sog. „Kali-Kaustik" kann an bestimmten Stellen eine Wirkung auf Körpergewebe erzeugt werden, die ganz der eines weißglühenden Drahtes gleichkommt, d. i. vollkommene Gewebszerstörung. Aber eben ohne daß „Hitze" entsteht, also auch ohne jede Hitzeausstrahlung, die sich bei der Anwendung erhitzter glühender Apparate ergibt und durch die natürlich auch die Nachbarschaft jener Stelle gefährdet wird, auf welche man die therapeutische, d. i. hier zellzerstörende Wirkung beschränken möchte und sollte. Mittels „Kali-Kaustik" kann man daher z. B. eine kleine Wucherung im Innern eines Organes vollkommen zerstören ohne die geringste Schädigung des benachbarten Gewebes.

Die weitaus größte Bedeutung endlich haben von allen Aetherwellen heute für die Frauen-Heilkunde die sog. „Röntgen"- und die „Gamma"-Strahlen des Radiums und Mesothors gewonnen. Die Röntgen-Strahlen werden zunächst auch in der Frauen-Heilkunde zur Erkennung anormaler Zustände benützt, z. B. zur Feststellung eingedrungener Fremdkörper, Erkrankungen, besonders Verkrümmungen und Verenkungen am knöchernen Becken und bei der Untersuchung von Geschwülsten usw. an den inneren weiblichen Organen. In der Geburtshilfe bietet ferner das kindliche Skelett einen ganz eigenartigen, d. h. sonst nie gegebenen Faktor der Röntgen-Diagnostik, denn es ist heute oft möglich, Teile des kindlichen Skelettes auf der „Röntgen-Platte" schon mit vollkommener Sicherheit als solche erkennen.

Noch weit wertvoller als diese indirekte Verwendung zu diagnostischen Zwecken ist jedoch für die Gynäkologie die direkte Anwendung der Röntgen- und Gamma-Strahlen als eigentliches Heilmittel bei Frauenkrankheiten: Vor allem jene zahlreichen, für die Frauen so quälenden und durch schwere Blutverluste oft gefährlichen Störungen, die nur durch den „Wechsel" bedingt sind, d. h. nicht durch besondere Krankheiten, sondern lediglich durch das Aufhören der weiblichen Funktionen, können heute bei fast absoluter Erfolgssicherheit mit diesen Strahlen behandelt werden, und zwar vollkommen schmerz- und gefahrlos! — Denn jene Unglücksfälle (sog. „Röntgen-Verbrennungen"), die in der Anfangszeit dieser neuen Therapie manchmal noch vorgekommen sind, lassen sich heute, dank der gewonnenen Erfahrungen und so außerordentlich vervollkommneten Apparaturen, sicher vermeiden, wenn Arzt und Instrumentarium allen Anforderungen entsprechen.

Wohl der größte Triumph der gynäkologischen Strahlen-, speziell der Radium-Therapie ist endlich die Heilung einer ganzen Anzahl inoperabler Krebskranker, da diese ohne dieses neue Heilmittel rettungslos verloren gewesen wären, nachdem bei ihnen die bösartige Krankheit bereits soweit fortgeschritten war, daß nicht einmal mehr ein Versuch mit operativer Behandlung möglich gewesen wäre. Weit sicherer und leichter ist aber natürlich auch bei Krebsleiden eine vollständige Heilung allein mit Strahlen-Behandlung erreichbar, wenn die Krankheit an sich auch noch durch Operationen geheilt werden könnte, also bei noch operativen Fällen. In solchen bietet aber Strahlen-Behandlung gegenüber der operativen den großen Vorteil, daß bei ihr die mit so schweren Operationen immer verbundenen Lebensgefahren vermieden werden können und ebenso die bei Operationen unvermeidbaren Wunden, Schmerzen usw.

Die Heinzelmännchen der amerikanischen Hausfrau.

Manche deutsche Hausfrau mag die Amerikanerin beneiden, wenn sie hört, welch nützliche „Heinzelmännchen" die Technik dort für alle häuslichen Arbeiten zur Verfügung stellt. Eine sachverständige Schilderung einer solchen amerikanischen Hauseinrichtung entwirft der Professor Georg Kühne in seinen Reiseskizzen „Von Mensch und Motor, Farm und Wolkenkratzer". „Kaum zu übertreffende Zweckmäßigkeit zeichnet die amerikanische Küche aus", schreibt er. „Das Entzücken unserer Hausfrauen würde gewiß der blitzsaubere elektrische Herd bilden, der viel weiter verbreitet ist als bei uns. Man stellt einen Schalterknebel auf den gewünschten Heizgrad ein und braucht sich nicht während des Kochens oder Backens eines qualmenden Kohlenfeuers halber oder wegen einer Gasflamme, die mehr Wärme in die Küche als in den Kochtopf schickt, zu ärgern. Die Speisen können nicht anbrennen, weil bei Erreichung einer bestimmten Temperatur, die nie noch ungefährlich ist, der Strom selbsttätig ausgeschaltet wird. Ich nahm in San Franzisko an einem reichhaltigen Diner teil, zu dem die Hausfrau unmittelbar von ihrem elektrischen Herd kam, ohne daß ihr die geringste Spur der Kochtätigkeit anzumerken war.

Die amerikanischen Küchenmöbel sind ebenfalls aus dem Bestreben entstanden, der Hausfrau die Küchenarbeit so weit als möglich zu erleichtern. Der Küchenschrank ist für den Gebrauch im Mietshaus beweglich gestaltet, im Eigenheim dagegen festeingebaut. In beiden Fällen ist er gleich praktisch. Unnötige Zierrate, die Staub und Schmutz festhalten, sind vermieden, Wände und Türen sind glatt und abwaschbar. Oeffnet man die mittleren Türen, so sieht man große Behälter für Mehl und Salz, die sich nach unten verjüngen und eine Ausflußöffnung haben, aus der man die gewünschte Menge abzieh.n kann. Während man den Verschluß des Auslaufes öffnet und schließt, wird der Inhalt des Behälters durcheinandergerührt, damit sich nicht alte Reste bilden. Hinter einer anderen Tür stehen die Büchsen und Dosen für Gewürze und sonstige Kochzutaten. An der Wand hängende Gestelle für Gefäße, deren oberste Reihe man nur erreichen kann, wenn man auf einen Stuhl steigt und die stets verstaubt sind, gibt es in einer amerikanischen Küche nicht. In anderen verschließbaren Abteilungen des Schrankes stehen Teller, Tassen Gläser, Flaschen, in flachen Schubfächern liegen geordnet und griffbereit Messer, Gabeln, Löffel. An der Innenseite der Tür hängen notwendige Werkzeuge wie Korkenzieher, Büchsenöffner, und hinter Drahtbügeln stecken Kochgeräthschaften. Dann gibt es Küchenschränke mit herausziehbaren und mit Handgriffen versehenen Servierbrettern, auf denen das für die täglichen Mahlzeiten benötigte Geschirr bereitsteht. Die Bretter werden auf einen Servierwagen gelegt, der zugleich zum Transport der Speisen dient; nach Gebrauch und Reinigung werden die Eßgeräte geordnet und auf das Servierbrett zurückgesetzt und in den Küchenschrank geschoben.

Die Elektrizität hat sich in einem nicht leicht zu überbietenden Umfang als Mädchen für alles in den Dienst der Hausfrau gestellt. Sie speist kleine Motoren, mit denen Kaffee- und Gewürzmühlen, Kuchenrührapparate, Fleischhackmaschinen, Messerputzmaschinen betrieben werden, sie bewegt den Nähmaschinenmotor, wäscht, mangelt und bügelt die Wäsche. Alle Einrichtungsgegenstände der Küche sind so zueinander angeordnet, daß die Hausfrau keinen unnötigen Schritt zu machen braucht."

Ueber Schlafstörungen der Kinder.

Von Charlotte Ullmann.

In den ersten Lebenswochen und Monaten verschlafen gesunde Säuglinge bekanntlich den weitaus größten Teil der Trinkpausen. Liegen sie stundenlang wach, mit oder ohne Schreien, so sind sie entweder nicht ausreichend gesättigt oder überfüttert oder sie leiden unter dem Druck der verschluckten Luft oder unter abnormen Verdauungsvorgängen oder endlich liegen sie naß.

Für das Maß der rechten Sättigung ließen die Mütter früher den Instinkt des Kindes entscheiden und wurden doch nur zu oft gewahr, daß dieser Elementartrieb nach der oder jener Richtung irre leitete. Unsere auf Uniformität gerichtete Zeit hingegen schreibt allen Säuglingen das gleiche Trinkmaß und genau eingeteilte Trinkpausen zu und muß dabei natürlich, da auch Säuglinge schon vie'fach individuell verschieden sind, oft daneben greifen. Die Bestimmung der Nahrungsmenge muß vielmehr für das einzelne Kind an der Hand einer brauchbaren Waage unter sorgsamer Beobachtung der Grenzen des Behagens vermittelt werden. Auf 10 oder gar 5 Gramm kommt es dabei selbstverständlich nicht an, wie ängstliche moderne Mütter vielfach glauben. Eine erhebliche Ueberschreitung des Optimums macht dem Kinde jedoch Beschwerden der Uebersättigung, die oft lange Zeit den Schlaf hindern, während ein Zuwenig meist nicht das Einschlafen stört, aber die Schlafdauer erheblich kürzt.

Auch die Trinkpausen sollten nicht schematisiert werden, wie das heute üblich ist, auf keinen Fall bis zu dem Grade, daß das Kind, wenn die Stunde da ist, selbst aus festem Schlaf aufgenommen wird. Wenn es gegen diese Barbarei protestiert, daß es nachher lange nicht wieder einschläft und schreit, sollte ihm dies niemand übel nehmen, der am eigenen Leibe erfahren, wie es tut, aus süßestem Schlummer aufgescheucht zu werden. Man sollte solche künstliche Schlafstörung unbedingt vermeiden, selbst wenn dabei die ganze schöne Stundeneinteilung in die Brüche geht, ja sogar, wenn das kleine Menschlein einmal eine ganze Trinkzeit überschläft. Aber nicht nur das Zuviel oder Zuwenig, das Zuviel und Zuselten können den Schlaf des gesunden Säuglings beeinträchtigen, wichtig für manche Kinder ist auch das Auf- oder Abstoßen der beim Trinken verschluckten Luft. Die Flaschenkinder schlucken beim Saugen im allgemeinen mehr Luft mit, als die Brustkinder, aber auch diese zuweilen ziemlich viel. Sie sammelt sich, sobald das Kind hingelegt wird, an der oberen Stelle des Magens an, wo man bei Durchleuchtung eine mehr oder weniger große Luftblase sieht. Daß diese ein sehr quälendes Druckgefühl verursacht, so daß der Säugling sich stundenlang unruhig zeigt und erbärmlich schreit, ist wohl begreiflich. Ein erprobtes Mittel, damit sich das Kind dieser Schluckluft entledigt, besteht darin, daß man es nach Schluß der Mahlzeit einige Zeit in aufrechter Haltung umherträgt, dann steigt die Luftblase weiter nach oben und entweicht schließlich unter explosivem Aufstoßen — und unverzüglich tritt Schlafruhe ein.

Von den Schlafstörungen, die in den verschiedenen Zeiten des Zahndurchbruches auftreten, weiß fast jede Mutter aus Erfahrung. Die von Alters geübten Mittel zur Linderung helfen zwar nicht, aber sie schaden auch nicht, bis auf den vielfach angewandten Beruhigungswein, der Opium enthält und nie ohne ärztliche Anordnung gebolt werden sollte.

Am Ausgang des Säuglingsalters, wenn die Kleinen noch nicht laufen können, aber mit den Sinnen schon viel aufnehmen und immer neue Anregung finden, wird vielfach das Einschlafen verzögert oder die Schlafdauer gekürzt, weil die geistige Regsamkeit nicht hinreichend von körperlicher Müdigkeit übermannt wird. Solche Kinder werden durch die gewöhnlichen Geräusche der Häuslichkeit oder der Straße im Ein- oder Ausschlafen gestört, auch schon die eindringenden Strahlen des hellen Tageslichtes erinnern sie allzu zeitig. Das gibt sich wieder von selbst mit dem Fortschritt der körperlichen Aktivität.

Der Schlaf von nervös veranlagten Kindern ist oft sehr unruhig, besonders ist bei ihnen das Einschlafen erschwert, auch schreien sie im Schlaf auf, sprechen und knirschen mit den Zähnen. Hier ist es Elternpflicht, alles zu vermeiden, was die nervöse Anlage zur wirklichen Nervosität steigert, wie über lebhafte Kinderfestlichkeiten, Besuch von Theater und Kino, kurz alle übersflüssigen Anregungen von Geist und Gemüt. Möglichst lange und mit Konsequenz sollte die friedliche Anspruchslosigkeit und glückliche Naivität des Kindes in Anschauungen, Gewohnheiten und Spielen zu erhalten angestrebt werden. Wenn auch der Rat des Arztes hier manche Stütze bieten kann, in der Hauptsache bleibt es doch Aufgabe der Eltern, in der ganzen Erziehung der Anlage zu nervöser Erregbarkeit entgegenzuwirken.

Am übrigen ist es bezüglich der Schlafhemmungen besonders wichtig, auch für das ganze spätere Leben, die Kinder für die Kunst, möglichst rasch einzuschlafen (absolutes Stillsein bis in die Fingerspitzen, gleichmäßig tiefes Atmen!) energisch in die Schule zu nehmen.

Ueber das Linoleum.

Linoleum ist, nach Professor Hoffmann, ein geradezu idealer Fußbodenbelag. Es besteht aus Kork, Leinöl, Kopalharz und Farben. Der Kork wird ganz klein zu Korkschrot vermahlen und das Leinöl einem eingreifenden Oxydationsprozeß unterworfen. Die genannten Bestandteile werden maschinell dann gemischt und unter sehr hohem Druck auf Jute gepreßt. Beim Legen ist darauf zu achten, daß der eigentliche Fußboden trocken ist, weil sonst unter dem Belag Zersetzungsprozesse vor sich gehen können. Ob Linoleum den Fußboden warm hält oder nicht, ob es zu den schlechten Wärmeleitern zu zählen ist oder zu den guten, ob man also die Klagen über den kalten Fußboden durch einen Linoleumbelag beheben kann, hat Hoffmann an verschiedenen Linoleumproben von verschiedener Dicke zu ergründen gesucht, indem er experimentell ihr Wärmeleitungsvermögen im Vergleich zu gewöhnlichen Fußböden prüfte. Als Resultat ergab sich nach der „Medizel", daß selbst die dichten Linoleumplatten an Warmhaltung des Fußbodens gut gelegten trockenen Holzfußböden nachstehen. Die anderen hygienischen Vorzüge des Linoleums, Fugenlosigkeit, Sauberkeit und Schalldämpfung usw. werden natürlich dadurch in keiner Weise beeinträchtigt.

Die praktische Hausfrau.

Fettflecke in braunen Schuhen beseitigt man durch einen Brei aus Benzin und Magnesia. Dieser Brei bleibt bis zur Erhärtung auf den Flecken liegen und wird so oft wiederholt, bis der Fleck verschwunden ist. Unansehnlich gewordene braune Schuhe färbt man wie neu auf, wenn man sie mit der Lederfarbe „Wilbra" (Drogenhandlung) behandelt. Man bekommt die Farbe, die wasserbeständig ist und nicht abfärbt, in den verschiedensten Tönen.

Beseitigung alter Lackanstriche. Alte Lackanstriche beseitigt man durch eine Mischung von 5 Teilen 36prozentigem kieselsaurem Alkali (Wasserglas), 1 Teil 40prozentiger Natronlauge und 1 Teil Salmiakgeist. Man bestreicht die Gegenstände damit und wäscht nach einer Stunde ab.

Ofenglanz. Einer Mischung von drei Teilen einer gesättigten Tanninlösung in Wasser und ebenso einer von zwei Teilen Eisenvitriol werden ein Teil gutes Oelschwarz, ein Teil Kienruß und fünf Teile Graphit hinzugegeben und das Ganze zu einem weichen Teig zusammengerührt. Die Anwendung geschieht wie bei dem gewöhnlichen Ofenschwärzen.

Will man G'waschschüsseln, in die man eine heiße Flüssigkeit einfüllt, vor dem Platzen schützen, so stelle man sie auf ein feuchtes Tuch, ein Zerspringen der Schüssel ist dann ausgeschlossen. Das Zerspringen von Einmachgläsern beim Einfüllen von kochend heißem Gelee und dergleichen verhütet man, wenn man einen silbernen Löffel in das Einmachglas stellt, der die Hitze anzieht.

Selbstgebackene Kuchen, die an einzelnen Stellen zu braun gebacken oder gar verbrannt sind, reibe man mit einem Muskatreibeisen ab, bis sie die gewünschte Farbe haben. Sie sehen nun mit Zucker bestreut besser aus, als wenn man die verbrannten Stellen abschneidet.

Der Fettopf als Krankheitserreger. In vielen Küchen besteht noch der sogenannte Fettopf. In diesen wird alles Fett gegossen, das beim Braten oder Kochen übrig bleibt. Beim nächsten Braten oder Soßenaufschwitzen wandert es wieder in die Pfanne und dann später wieder in den Fettopf zurück. Der Fettopf wird nie leer und enthält so neben frischem Fett auch altes, ranziges, obwohl man dieses nicht immer gleich schmeckt. Nichts ist schädlicher für den Darm als ranziges Fett; auch wenn es in kleinen Mengen genossen wird, verursacht es leicht einen Darmkatarrh.

Für die Küche.

Schellfisch auf brasilische Art. Man wäscht und säubert die Fische, nimmt sie aus und entfernt die Kiemen. Etwas Paprikapfeffer und Salz mischt man, reibt damit die Fische innen und außen gut ein und läßt sie 24 Stunden an der Luft hängend trocknen. Dann schneidet man sie der Länge nach durch, nimmt die breite Gräte heraus, wälzt die Fischhälften in Mehl und brät sie über schnellem Feuer zu guter Farbe. Auf heißer Schüssel angerichtet, legt man auf jedes Fischstück ein Scheibchen Butter und beträufelt das ganze mit Zitronensaft.

Kartoffelnudeln mit Aepfeln. 1 Kilogramm frischgekochte und ausgekühlte Kartoffeln drückt man durch die Maschine, gibt drei Löffel Mehl, 2 Eier, 2 Löffel Zucker, 2 Löffel zerlassene Butter, etwas Salz dazu und arbeitet alles zu einem feinen Teig. Dann rollt man auf dem Nudelbrett kleine Vierecke aus, gibt auf jeden etwas in Butter geröstete Semmelkrumen, feingeschnittene Aepfel und einen Löffel Zucker mit etwas Zimt vermischt, rollt sie leicht zusammen, legt sie in eine gut mit Fett ausgestrichene Backpfanne und bäckt sie im Rohr ¾ Stunde sehr langsam.

Pofferties (holländisches Kaffeegebäck). In ½ Liter Milch wird ½ Pfund Butter verkocht. Dann rührt man langsam 375 Gramm feines Mehl hinzu, rührt so lange, bis sich die Masse vom Topf löst. Auf einer großen Schüssel läßt man den Teig verkühlen, gibt dann 6 Eidotter dazu, das Weiße zu Schnee geschlagen ebenfalls. ½ Pfund Speck wird in Würfel geschnitten und ausgelassen, die Grieben schöpft man aus und in das kochende Fett tropft man den Teig mit einem spitzen Teelöffel. Das gibt mandelförmige Poffertjes, die man mit dem Schaumlöffel immer recht tief in das heiße Fett zurücktreibt, wenn sie steigen wollen. Sind sie hellgoldbraun, so werden sie, mit Zucker und Zimt bestäubt, sogleich verspeist.

Bunte Ecke.

Variante. „Meine Braut, lieber Vater, ist gebildet, hübsch, wirtschaftlich!" — „Und die Mitgift? Du hast ein großes Wort gelassen aus!"

In der Brieftauben-Ausstellung. „Was, Brieftaube und Papagei gekreuzt?" — „Ja, das ist das Neueste, falls sie sich verfliegt, kann sie nach dem Weg fragen!"

Landesbibliothek Oldenburg